

ABCteam

Wirksames Gebet

Oswald Sanders
Jim Fraser

Brunnen Verlag

Oswald Sanders
Jim Fraser

Wirksames Gebet

Eine geistliche Strategie



BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL



Bücher, die dieses Zeichen tragen, wollen die Botschaft von Jesus Christus in unserer Zeit glaubhaft bezeugen.

Das ABCteam-Programm umfaßt:

- ABCteam-Taschenbücher
- ABCteam-Paperbacks mit den Sonderreihen:
Glauben und Denken (G + D) und Werkbücher (W)
- ABCteam-Jugendbücher (J)
- ABCteam-Geschenkbände

ABCteam-Bücher erscheinen in folgenden Verlagen:
Aussaat Verlag Wuppertal/R. Brockhaus Verlag Wuppertal
Brunnen Verlag Gießen/Bundes Verlag Witten
Christliches Verlagshaus Stuttgart/Oncken Verlag Wuppertal
Schriftenmissions-Verlag Gladbeck

ABCteam-Bücher kann jede Buchhandlung besorgen.

Deutsche Ausgabe von „Effective Prayer“ und „The Prayer of Faith“ mit freundlicher Genehmigung der Überseeischen Missions-Gemeinschaft, Zürich

3. Auflage 1982

Umschlagfoto: Freytag-Anthony
© 1979 by Brunnen Verlag, Gießen
Satz: IBV Lichtsatz KG, Berlin
Herstellung: Ebner Ulm
ISBN 3-7655-3087-5

Inhalt

Wirksames Gebet	5
<i>Oswald Sanders</i>	
Nichts ist unmöglich	7
Beständiges Beten	8
Nicht erhörte Gebete	9
Das vollmächtige Gebet	10
Das Gebet für die Verkündiger	11
Das kühne Gebet	12
Das gemeinsame Gebet	13
Das aufdringliche Gebet	14
Das kostspielige Gebet	15
Das Gebet und die Verheißungen	16
Das kämpferische Gebet	17
Abraham – Logik im Gebet	18
Mose – Beständigkeit im Gebet	20
Elia – Das Gebet des Glaubens	21
Daniel – Gebetskampf	22
Jaebez – Ehrgeiz im Gebet	23
Hiskia – Einfalt im Gebet	24
Hanna – Das wortlose Gebet	25
Nehemia – Das Stoßgebet	26
Epaphras – Das Gebetsringen	27
<i>Jim Fraser</i>	
Das Gebet des Glaubens	29
Aus Jim Frasers Tagebuch	29
Zusammenarbeit im Gebet	32
Die Arbeit auf den Knien: Aus Jim Frasers Briefen	32

Wenn die Flut kommt	33
Das Maß des Glaubens	34
Mitbeter	35
Die Gebetsweise	40
Vorbereitung zum Gebet	40
Auch mit dem Verstand	40
Das Gebet der Hanna	41
Das Gebet des Glaubens	44
Der Umfang des Gebiets	45
Die Regierung unterstützt die Einwanderung	46
Feste Grenzen	46
Das Stück Land wird Eigentum des Farmers	49
An die Arbeit!	51
Durchbeten bis zum Sieg	54
Früchte des Gebets	57

Wirksames Gebet

Nichts ist so schwierig und einfach zugleich wie das Beten. Es ist dem Philosophen wie dem Kind erlaubt. Es entspringt dem Augenblick und ist die Haltung eines ganzen Lebens. Es ist Ruhe und Kampf, Angst und Begeisterung, Ergebenheit und Zudringlichkeit.

Kein Wunder, daß sogar Paulus, der Beter, bekannte: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt...“! Aber er fügt sofort hinzu: „Der Heilige Geist kommt uns in unserer Schwachheit zur Hilfe...“ (Römer 8,26).

Jesus Christus ließ keinen Zweifel daran, welche Rolle das Gebet im missionarischen Unternehmen spielen sollte. „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter“, sagte er, „darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matthäus 9,37–38).

Ist es nicht sonderbar, daß wir trotzdem alle von einer eigenartigen Abneigung zum Beten geplagt sind? Es bereitet uns nicht unbedingt Freude, mit Gott zu sprechen. „Wenn ich beten will“, bekennt ein Christ, „ist mein Herz nicht sofort bereit, Gott zu begegnen; und wenn es bei ihm ist, will es nicht bei ihm bleiben.“

Hier beginnt die Selbstdisziplin. „Wenn du zum Beten am wenigsten aufgelegt bist“, riet ein erfahrener Christ, „dann gib nicht nach! Kämpfe und gib dir Mühe zum Beten, obwohl du denkst, du könntest nicht beten.“ Dies ist ein Gebiet, wo wir den verheißenen Beistand des Heiligen Geistes in Anspruch nehmen können.

Gebet braucht Zeit, aber könnte die Zeit besser genutzt werden? Es scheint, als litte heute jedermann unter einem chronischen Zeitmangel. Keine Zeit zu haben ist

aber eine wenig überzeugende Entschuldigung. Denn für alles, was wir dringend tun wollen, finden wir auch in einem vollen Tagesprogramm Zeit. Wir *nehmen* uns die Zeit, denn die Sache ist sehr wichtig. Beten wir nur selten, dann also deshalb, weil wir das Gebet als eine zusätzliche Bemühung und nicht als eine grundlegende Voraussetzung betrachten. Wenn wir wie Jesus Christus von der Unentbehrlichkeit des Gebets überzeugt sind, werden wir dafür auch irgendwie Zeit finden.

Die Kurzstudien von Oswald Sanders im ersten Teil dieses Buches veranschaulichen einige Grundsätze des wirksamen Gebets am Erleben von Frauen und Männern der Bibel. Die Erfahrungen von Jim Fraser im zweiten Teil des Buches machen uns Mut, mit der Praxis des Betens zu beginnen.

Nichts ist unmöglich

Es scheint, als habe Gott bei der Erschaffung der Welt nach den Grundsätzen des Glaubens gehandelt. Als es noch finster war, sprach er: „Es werde Licht!“ Da wurde das Licht. In diesem schöpferischen Glauben dürfen auch wir um Dinge beten, „*die man nicht sieht*“ (Hebräer 11,1). Damit werden uns unbegrenzte Möglichkeiten in die Hand gelegt.

Der englische Gelehrte Dr. Alexis Carrel schreibt: „Das Gebet ist eine Kraft, die so real ist wie die Schwerkraft der Erde . . . , es ist als einzige Macht auf Erden den Naturgesetzen überlegen.“

Glauben wir der Zusage unseres Herrn Jesu Christi: „Ich sage euch, was immer ihr bittet in eurem Gebet, glaubet, daß ihr's empfangen werdet, dann werdet ihr's empfangen“ (Markus 11,24). Und: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, worum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen geschehen“ (Matthäus 18,19). Aber das menschliche Herz ist voller Unglauben, so daß diese Verheißungen uns oft eher lähmen als anfeuern. Unser Verstand sucht sofort nach Gründen, um zu beweisen, daß diese Zusagen nicht wörtlich gemeint sein können. Und doch meinen sie genau das, was sie sagen.

Glaube ist nicht Leichtgläubigkeit, sondern kindliches Vertrauen. Wer glaubt, verläßt sich auf die göttliche Garantie, die er uns in seinem Wort gegeben hat. Denn er weiß, daß für Gott, „der Dinge ins Leben ruft, die nicht sind“, nichts unmöglich ist.

„Habt Glauben an Gott!“ (Markus 11,22).

Beständiges Beten

„Betet ohne Unterlaß!“ (1. Thessalonicher 5,17). Was will Paulus mit dieser Aufforderung bei den Christen in Thessalonich erreichen? Sah er es wirklich als erreichbares Ziel an, „allezeit in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist zu beten“ (Epheser 6,18)?

Zweifellos war das Gebet für Paulus eine herrliche Möglichkeit, mit dem Herrn in Verbindung zu bleiben. „Unaufhörlich denke ich im Gebet an euch“, schreibt er. „Eine rechte Witwe... betet Tag und Nacht.“ „Betet allezeit!“ „Wachet und betet allezeit!“

Paulus meint mit beständigem Beten nicht bestimmte Gebetszeiten, sondern vielmehr die formlosen, spontanen Stoßgebete. Charles H. Spurgeon sagte einmal: „Ich habe seit Jahren keine halbe Stunde mehr gehabt, in der ich nicht bewußt gebetet hätte.“ Durch zuchtvolle Gewohnheit war ihm das beständige Gebet beinahe so lebenswichtig wie das Atmen geworden. Für einen Menschen, in dem der Heilige Geist wohnt, ist jedes Ereignis ein Anlaß zum Gebet.

Für das beständige Gebet ist es aber nicht einmal unbedingt notwendig, ständig Gebete zu formulieren. Der Beter lebt bewußt in der Gegenwart Gottes. Er denkt an Gott, wie man von den Gedanken an einen geliebten Menschen erfüllt ist, und läßt sich von ihm beschauen.

Durch den vertrauten Umgang mit Gott können auch wir die unablässige Fürsprache des Heiligen Geistes in uns erfahren (Römer 8, 26-27), so wie im Himmel unser großer Hoherpriester unaufhörlich für uns bittet (Hebräer 7,26).

Nicht erhörte Gebete

Es ist leicht, in bezug auf das Gebet ein Fatalist zu werden. Aber es ist noch leichter, nicht erhörte Gebete als Willen Gottes hinzunehmen, ohne sorgfältig nach dem Grund zu suchen. Aber können wir denn weniger gewissenhaft als ein Kaufmann sein, dessen Bilanz einen Verlust aufweist? ... Vielleicht ist der Grund, nicht nach den Ursachen zu fragen, die Sorge um Gottes Ehre. Gott wird jedoch mehr geehrt, wenn wir unumwunden unser Nicht-erhört-wordsen-Sein zugeben und intensiv nach den Ursachen forschen.

Der Hauptgrund für jedes nicht erhörte Gebet ist: Wir haben nicht richtig gebetet (Jakobus 4,3). Vielleicht haben wir an das Gebet geglaubt, statt an Gott? Wir werden statt dessen ermahnt: „Habt Glauben an Gott!“ (Markus 11,22). Die Jünger fragten ihren Herrn: „Warum konnten wir nicht...?“ „Wegen eures Unglaubens“, antwortete Jesus.

Wenn wir unsere Gebete einmal genau untersuchen, dann machen wir vielleicht die traurige Feststellung, daß viele gar nicht aus dem Glauben heraus gebetet wurden, sondern eher aus einer vagen Hoffnung oder aus Verzweiflung. Wir hoffen zwar sehr, daß unsere Gebete erhört werden, aber wir tun es in der Art des Glücksspielers, der hofft, daß sein Los einmal gewinnt. Gott jedoch erhört nur das Gebet des Glaubens. „Alles, was ihr bittet im Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfangen *habt*, und ihr werdet es empfangen“ (Markus 11,24). Dies ist die genaue Übersetzung des Bibelwortes.

Ein anderer, wichtiger Grund für das Nicht-erhört-Werden der Gebete ist ein verborgenes Sympathisieren mit der Sünde. „Wenn ich der Ungerechtigkeit in mei-

nem Herzen Raum lasse, so wird mich der Herr nicht erhören“ (Psalm 66,18).

So laßt uns aufrichtig und nüchtern nach den Gründen unserer nicht erhörten Gebete suchen und unser Leben in Ordnung bringen.

Das vollmächtige Gebet

Der Christ steht in einem geistlichen Kampf gegen unsichtbare Feinde. Für diesen Kampf braucht er geistliche Waffen. Diese sind „mächtig durch Gott, Barrieren zu zerstören“. Die wirksamste Waffe ist das beständige Gebet und Flehen (Epheser 6,18).

Zu den siebzig Jüngern sagte der Herr: „Seht, ich habe euch Macht gegeben... über alle Gewalt des Feindes“ (Lukas 10, 19). Wir sollten beachten, daß er im Zusammenhang mit dieser Zusicherung auch sagte: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ Die unmißverständliche Folgerung daraus heißt: Auch die Jünger würden den Satan stürzen sehen, wenn sie die ihnen gegebene Macht ausübten.

Die Jünger wurden nicht enttäuscht: „Herr, es sind uns in deinem Namen auch die Dämonen untertan“, erzählen sie nach ihrer Rückkehr. Später, als sie den Glauben an die Verheißung Christi verloren hatten, verloren sie auch ihre Vollmacht. Sie konnten einem besessenen Jungen nicht helfen (Matthäus 17,19). Ihr Unglaube lähmte sie. – Nach seiner Auferstehung bestätigte Jesus Christus noch einmal: „Kraft meines Namens, meiner Autorität... werden sie Dämonen austreiben“ (Markus 16,17).

Auch in unserer Zeit ist es deshalb möglich, durch das

Gebet die uns verliehene geistliche Autorität einzusetzen. Als Glieder des Leibes Jesu – zu dem wir durch den lebendigen Glauben gehören – können wir am Sieg Jesu teilhaben, nicht nur für uns persönlich, sondern auch für unsere Nächsten und die Fernen. Denn Christus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung die Macht des Teufels zerstört. „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15,57).

Das Gebet für die Verkündiger

„Helft kämpfen, indem ihr für mich betet“, schreibt Paulus an die Christen in Rom (Römer 15,30). Trotz seiner natürlichen Fähigkeiten und obwohl er die geistliche Vollmacht eines Apostels besaß, meinte er nicht, die große Aufgabe allein bewältigen zu können. „Wer ist hierzu tüchtig?“ fragt er. Kein Wunder, wenn auch andere Boten Gottes um das Gebet der Gläubigen bitten! Aber was sollen sie erbitten?

Ein erfahrener Missionar schrieb: „Ihr könnt nichts Wichtigeres und Notwendigeres für uns erbitten, als daß wir die Kraft empfangen, auf unseren Knien zu bleiben, trotz körperlicher Müdigkeit, häufiger Krankheiten und der Sorge um das Wachsen der Gemeinde. Es ist nötig, für alle Einzelheiten zu beten, wenn die Gemeinden wachsen und gedeihen sollen.“

Dies ist ein Hauptthema unserer Fürbitte. Unsere Gebete können den Gebeten der Missionare zu mehr Wirksamkeit und Kraft verhelfen.

Achten wir auch darauf, was Paulus im 2. Korinther-

brief von seinen Schwierigkeiten und von der Errettung daraus schreibt: „Wir waren über die Maßen beschwert und kraftlos... aber Gott errettete uns... durch die Hilfe auch eurer Fürbitte für uns“ (1,8–11). Unsere Fürbitte kann bewirken, daß Gott Missionare vor „unverständigen und argen Menschen“ errettet (2. Thessalonicher 3,2) und daß sich „Türen“ für die Missionsarbeit öffnen (Kolosser 4,3).

Obwohl das Predigen Paulus sicher keine Mühe bereitete, bat er die Epheser: „Bittet für mich, daß ich das Wort Gottes freudig verkünden kann, damit ich das Geheimnis des Evangeliums kundmache“ (Epheser 6,19).

Das kühne Gebet

Wie fade und langweilig ist oft unser Beten! Es ist ein ehrerbietiges Bitten um Kleinigkeiten. Selten wachsen unsere Bitten über das gewöhnliche Maß hinaus. Haben wir schon jemals gewagt, um etwas Nochniedagewesenes zu bitten? Gottes Wort offenbart uns doch, daß unsere Erwartungen grenzenlos sein können. Es ist, als ob Gott unserem Zögern, kühn zu beten, zuvorkommen wollte. In seinen Verheißungen für den Beter gebraucht er lauter Ausdrücke, die „alles“ umfassen: „Was auch immer – wo auch immer – wann auch immer – wer auch immer...“ Greifen wir eine dieser Verheißungen heraus: „Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben“ (Johannes 14,13).

Die einzigen Beschränkungen und Bedingungen Gottes für das Gebet scheinen im Charakter des Beters zu liegen. „Euch geschehe nach eurem Glauben.“

Gott erhört gern kühne Gebete. Wie schnell antwortet Jesus auf das Gebet der Phönizierin, obwohl ihr Bitten keinen Anspruch auf Erhörung hatte! Er ermuntert uns, ebenso freiheraus um das Unmögliche wie um das Mögliche zu bitten, da für ihn alles die gleiche Größe hat. Deshalb konnte Jesus auch sagen: „Wenn ihr Glauben wie ein Senfkorn habt, so mögt ihr zu diesem Berg sagen: Hebe dich von da nach dort, so wird er sich heben; denn euch wird nichts unmöglich sein“ (Matthäus 17,20). Die Parallelstelle in Lukas 17,6 redet von einem Baum. Wagemutiges Beten schreckt weder vor einem Berg noch vor einem Baum zurück, da „alle Dinge möglich sind dem, der da glaubt“.

Das gemeinsame Gebet

Ist das Gebet wirkungsvoller, wenn zehn Gläubige miteinander beten? Einigkeit macht stark! Wenn Christen zusammenkommen, um für eine bestimmte Person oder für eine Angelegenheit zu beten, so haben sie besondere Vollmacht, denn Gott will die Gemeinschaft seiner Kinder, und er bekennt sich dazu (Johannes 17,11). Sowohl die Bibel wie auch die Erfahrung lehren, daß im gemeinsamen Gebet eine besondere Kraft liegt. Glaube ist ansteckend, auch eine Ansteckung verbreitet sich am schnellsten dort, wo viele Leute zusammen sind. Der Unglaube allerdings gedeiht besser in der Absonderung. Ein einzelnes Stück Holz ergibt nie ein richtiges Feuer.

Jesus Christus weist uns auf die Kraft des gemeinsamen Gebetes hin: „Wenn zwei unter euch eins werden

auf Erden, worum sie miteinander beten wollen, das sollen sie empfangen“ (Matthäus 18,19).

Während einer Gebetsversammlung kam der Heilige Geist auf die versammelten Gläubigen herab (Apostelgeschichte 2,1.2), und als sie „einmütig ihre Stimmen zu Gott erhoben“, da bebte die Erde (Apostelgeschichte 4,24.31). Durch das Gebet der ganzen Gemeinde wurde Petrus aus dem Gefängnis befreit (Apostelgeschichte 12,5), und die Geschichte der Mission begann anlässlich einer Gebetsgemeinschaft von Gemeindeältesten (Apostelgeschichte 13,1–4).

Das ernste, gläubige Gebet eines einzelnen vermag viel, aber die Heilige Schrift und die Erfahrung lehren, daß das gemeinsame Gebet vieler noch viel mehr ausrichtet.

Das aufdringliche Gebet

Jesus illustriert in den Gleichnissen Lukas 11,5–13 und 18,1–8 eines der Geheimnisse unablässigen Bittens: Wenn schon ein geiziger Nachbar endlich dazu gebracht werden kann, die Bitte zu erfüllen, „wieviel mehr wird der himmlische Vater denen geben, die ihn bitten!“ Und wenn sich schon ein ungerechter Richter durch das aufdringliche Betteln einer benachteiligten Witwe dazu bringen läßt, nachzugeben und ihr das geforderte Recht zu verschaffen – wieviel mehr wird Gott auf das Schreien seiner Kinder antworten!

Halbherziges Bitten läßt die Hände leer, und wer gleich aufgibt, dem ist es wohl selber nicht ganz Ernst mit seiner Bitte gewesen.

Betrachten wir den Mann, der um Brot bittet. Auf sein erstes Bitten bekommt er eine ziemlich scharfe, ablehnende Antwort. Der Mann gibt nicht auf, und wieder wird seine Bitte abgeschlagen. Schließlich klopft und hämmert er an die Tür, bis endlich seine Hartnäckigkeit siegt.

Dasselbe aufdringliche Bitten brachte der Witwe die Rechtshilfe, um die sie so lange und vergeblich gebeten hatte.

Jesus sagte seinen Jüngern, „... daß sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten“ (Lukas 18,1). Gott erhört uns nicht immer sofort, weil wir etwas sehr Wichtiges lernen sollen: „Tag und Nacht nach ihm zu schreien.“ Oft müssen wir „suchen“, „klopfen“ und „bitten“. Gott wird nie ungeduldig, auch wenn wir ständig kommen, und er wird uns auf unser Drängen hin antworten – vielleicht nicht so, wie wir es erwartet haben, aber mit seiner Antwort wird uns wirklich geholfen sein.

Das kostspielige Gebet

„Jedes lebendige Gebet verzehrt Lebenskraft. Treue Fürbitte ist ein Opfer, ein blutiges Opfer, ein ständiger Kreuzgang, ein Tragen der Leiden Christi.“ So hat es einmal jemand formuliert. Jesus durchbetete sicher manche Nacht, ohne daß jemand etwas davon wußte. Er „opferte Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen“ (Hebräer 5,7). Fürbitte war für Jesus ein aufopfernder Dienst, und so wird es auch für den sein, der ihm folgt.

Fürbitte ist keine Schwärmerei, begleitet von einem

Schwall schöner Worte und Gefühle. Viel besser könnte sie durch die Wörter „Kampf“ und „Ringens“ umschrieben werden. „Epaphras ringt allezeit für euch mit Gebeten“ (Kolosser 4,12).

Die höchste Bedeutung des opfernden Gebetes zeigt sich in der erschütternden Geschichte, die sich im Garten Gethsemane abspielte. „Und als Jesus mit dem Tode rang, betete er dringender“ (Lukas 22,44). Warum rang Jesus mit dem Tod? Weil er sich mit der Sünde identifiziert hatte und Leid trug über die verlorene Welt.

Wirkliche Fürbitte ist kostspielig. Jesus Christus gab sich zuerst selbst ganz hin und betete dann für seine Mörder. Mehr konnte er nicht für sie tun.

Erbitten wir von Gott manchmal etwas, das wir selbst tun könnten? Können wir für andere wirklich vollmächtig bitten, bevor wir nicht selbst leere Hände haben? Wirkliche Fürbitte verlangt Opfer und Auslieferung. Haben wir uns und alle unsere Gaben für die hingegeben, für die wir beten, oder kosten uns unsere Gebete gar nichts? Dann bewirken sie auch nichts.

Das Gebet und die Verheißungen

Eine Zusage Gottes ist gleichzeitig auch eine Bürgschaft Gottes. Sie liefert die Garantie und bildet die Grundlage des Glaubensgebetes. Die Zuverlässigkeit einer Zusage steht und fällt mit der Person, die sie gibt; der Wert eines Schecks etwa von der Redlichkeit und den Mitteln dessen, der ihn unterzeichnet. Die Person Gottes und seine Treue bürgen für die Glaubwürdigkeit seiner Zusagen. „Jede Verheißung Gottes findet ihre Bestätigung in ihm,

und durch ihn kann das Amen dazu gesetzt werden, zur Ehre Gottes“ (2. Korinther 1,20; engl. Übersetzung). Das Glaubensgebet hat es also ausschließlich mit solchen zuverlässigen Zusagen zu tun. Bei Gott sind Verheißung und Erfüllung eins.

Aber Verheißungen müssen von Tatsachen unterschieden werden. Eine Tatsache, die uns in Gottes Wort erklärt wird, müssen wir annehmen, d. h. wir müssen danach handeln. Wenn Gott uns aber etwas in Aussicht stellt, müssen wir zunächst seine Bedingungen erfüllen, um das Geschenk zu erhalten. Erst dann wird die Verheißung für uns Tatsache. So haben schon die Patriarchen durch den Glauben die Erfüllung von Gottes Verheißungen erlangt (Hebräer 11,33). Abraham mußte lernen, daß die Erfüllung der Verheißung weder von äußeren Umständen noch von Gefühlen abhängig ist. Der Glaube gründet sich allein auf die Zusicherung im Worte Gottes, und das Gebet des Glaubens ist die Macht, durch die Verheißungen in Erfüllung gehen.

Das kämpferische Gebet

Das Gebet ist wie gesagt keine fromme Träumerei, sondern ein geistlicher Kampf. „Wir kämpfen nicht mit Fleisch und Blut“, sagt Paulus. Es ist ein Kampf mit Gewaltherrschaften, Fürstentümern und Kräften, die diese Welt regieren –, ein Kampf „gegen die Herrscher der Finsternis und die Geister der Bosheit in den Himmeln“ (Epheser 6,12, nach Bruns). Welch ein ungleicher Wettkampf! Welch eine furchterregende Aussicht für einen

Menschen, der sich seiner eigenen Schwachheit bewußt ist!

Doch nicht nur im militärischen Bereich, auch im geistlichen Leben gilt das Prinzip: Angriff ist die beste Verteidigung. Unser Feldherr will, daß seine Gemeinde ständig an allen Fronten angreift. Nirgends will er sie in der Defensive sehen. Die Kämpfenden sollen sich sogar bis zu den Höllenpforten heranwagen, denn sie werden selbst dort nicht vom Feind überwältigt werden können (Matthäus 16,18). Auch des Teufels letzte Verteidigungslinie vermag dem siegreichen Kämpfer nicht zu widerstehen.

Was ist unsere Waffe? Jesus Christus hat uns das Schwert des Geistes gegeben, mit dem er selbst den Teufel besiegte, das Wort Gottes (Matthäus 4,1–11). Doch erst durch das Gebet können wir diese Waffe richtig führen. Die Befehle des Wortes Gottes lauten: „Ergreife das Schwert des Geistes... betet stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist.“ Kein Wort also von ängstlichem Verzagen; nur offensives Gebet, das sich auf das Wort Gottes gründet, schlägt den Feind in die Flucht. „Denn die Waffen unserer Ritterschaft sind... mächtig durch Gott... Barrieren niederzureißen.“ Dieses Gebet kostet uns ganze Hingabe und Einsatzbereitschaft, aber es führt uns auch zum Sieg.

Abraham – Logik im Gebet

1. Mose 18,16–33

Das argumentierende Gebet und seine Erhörung ist nicht widersinnig. Gott ermutigt uns sogar, im Gebet zu argu-

mentieren. „Bringt eure Streitsache her, spricht der Herr; sucht eure stärksten Gründe hervor“ (Jesaja 41,21).

Nachdem Abraham von dem bevorstehenden Untergang der Stadt Sodom, in der sein Neffe Lot wohnte, gehört hat, handelt er sofort. Er nimmt seine Zuflucht zu Gott, ohne sich damit abzufinden, daß die Vernichtung Sodoms ohnehin beschlossene Sache ist, an der man nichts mehr ändern kann. Sein Gebet ist bemerkenswert in seiner Kühnheit: „Willst du den Gerechten mit dem Gottlosen weggraffen?“ fragt er Gott (V. 23–25). Abraham folgert nun, daß solch ein Handeln Gott in Verruff bringen und seine Ehre antasten würde.

Gott läßt tatsächlich mit sich handeln, und Abraham kommt mit immer größeren Forderungen, doch kennt seine Kühnheit die nötige Ehrerbietung. „Der ich doch Staub und Asche bin... Möge es meinen Herrn nicht erzürnen...“ Er hält mit seiner Forderung dort inne, wo er das nicht zu unterbietende Minimum der in Sodom wohnenden Gerechten erreicht zu haben meint.

Abrahams Fürbitte riß zwar seinen Neffen aus den Klauen des Todes, denn „Gott gedachte Abrahams und errettete Lot“, aber dennoch konnte Sodom nicht vor dem Untergang bewahrt werden. Warum? Weil Abraham mit seinem Flehen aufhörte, ehe er Gottes Gnade und Erbarmen ausgeschöpft hatte. Warum versagte er? Er hatte nur sechsmal gebetet – die Zahl menschlicher Unvollkommenheit. Warum wurde Elias Gebet erhört? Weil er siebenmal betete – die Zahl der göttlichen Fülle.

Mose – Beständigkeit im Gebet

2. Mose 17,8–14

„Dann kam Amalek und stritt gegen Israel... und Josua besiegte Amalek mit dem Schwert.“ Zwischen diesen Sätzen steht folgender Satz: „Ich will auf dem Hügel stehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben.“ Dies ist eine bildliche Darstellung von Gottes missionarischer Strategie. Von Gott auserwählte Männer streiten gegen den Feind, und ein anderer Erwählter übt seine Vollmacht im Gebet aus. Äußerlich gesehen bemerkt man keine Verbindung zwischen diesen Männern: Die einen kämpfen im Tal, und der andere – Mose – steht auf dem Hügel. Und doch hängen sie voneinander ab. Die Entscheidung über Sieg oder Niederlage aber liegt nicht bei den Kämpfern auf dem Schlachtfeld, sondern bei dem, der auf dem Hügel betend für sie einsteht.

Die betenden Hände waren mächtiger als die Waffen. „Und wenn Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek.“ Unsere Hände im Gebet emporzuhalten, kann eine sehr mühsame Arbeit sein. Mose hätte vielleicht lieber im Getümmel der Schlacht gestanden. Als die Wogen der Schlacht auf und ab gingen, „wurden die Hände Moses schwer.“ Die scheinbare Untätigkeit des Gebetes ist eine größere Prüfung für unsere geistliche Ausdauer als der Kampf selbst. Als Mose nicht mehr stehen konnte, setzte er sich. Als er seine Hände nicht mehr länger emporhalten konnte, bat er um Hilfe. Er muß um jeden Preis weiter zu Gott rufen.

Von Gott auserwählte Kämpfer streiten überall in der Welt gegen teuflische Gewalten. Der Ausgang dieses Kampfes liegt aber in den Händen von weit entfernten

Betern, die mit göttlicher Vollmacht beten (Lukas 10,10). Nur wenn „ihre Hände festbleiben, bis die Sonne untergeht“, wird „Amalek“ gänzlich besiegt werden.

Elia – Das Gebet des Glaubens

1. Könige 17,21; 18, 36–37.42

Unsere Zeit braucht Menschen, die im Glauben beten können. Elia betete leidenschaftlich (Jakobus 5,17). Er betete, daß es nicht regnen solle, und es regnete nicht – drei Jahre und sechs Monate. Elia hat durch das lange Vertrautsein mit Gott gelernt, so kühn zu beten.

Wer sonst konnte erwarten, daß Gott den Kreislauf der Natur auf sein Gebet hin unterbrechen würde (Jakobus 5,17)? Wer vermochte durch sein Gebet, Feuer vom Himmel fallen zu lassen (1. Könige 18,38)?

Elia siegte zuerst in der Stille, bevor er es wagte, Gott in der Öffentlichkeit auf die Probe zu stellen. Sein Glaube bereitete den Boden für Gottes wunderbares Eingreifen vor. Weil Elia furchtlos vor Gott stand, konnte er furchtlos vor dem König stehen (Kap. 18,17). Die göttliche Antwort auf sein Gebet des Glaubens zeigte dem Volk, daß Gott wirklich ist, so daß es in Furcht vor ihm niederfiel (Kap. 18,39).

Durch den Glauben konnte sich Elia auf Gottes Verheißungen stützen. Elias Gebete brachen auch in ein Reich ein, das nie zuvor eine Herausforderung erfahren hatte, nämlich in das Reich des Todes (Kap. 17,21–22). Und als er um Regen bat, brauchte er kein tröstliches Zeichen (Kap. 18,43). Er konnte Gott ohne Zeichen vertrauen. Das ist das Merkmal des Glaubensgebetes.

Daniel – Gebetskampf

Daniel 10,12–14

Elia war wie ein hell scheinender Meteor am Firmament Israels, Daniel hingegen war eher wie ein Fixstern. Über siebenzig Jahre lang übte er als erster Minister des mächtigen babylonischen Reiches großen Einfluß aus. Der biblische Bericht faßt das Geheimnis seiner Wirksamkeit in folgenden Worten zusammen: „Er kniet... wie vordem.“ Dreimal täglich betete er. Auch der tyrannische König Nebukadnezar vermochte ihn nicht dazu zu bringen, seine Knie vor dem goldenen Götzenbild zu beugen.

Hesekiel bezeichnet Daniel als einen der großen Beter des Alten Testaments (Hesekiel 14,14). Daniels Gebet sprengte die Kette der babylonischen Gefangenschaft und gab Israel die Freiheit wieder. Es war kein planloses, gelegentliches Beten. Siebenzig Jahre mußte er beten, um Zeuge der Freilassung und Rückkehr seines Volkes nach Jerusalem werden zu können!

Daniel lernte, daß unsichtbare Kräfte die Welt regieren und daß der Lauf der weltweiten Ereignisse durch das beharrliche Gebet eines einzelnen Menschen beeinflußt werden kann. Einmal kam der Engel Gabriel zu ihm, als er betete (Daniel 9,21), und in Daniel 10,13 lesen wir, wie der Erzengel Michael sein Verbündeter im Kampf gegen den unsichtbaren Feind wurde. Michael versicherte ihm, daß sein Gebet sofort erhört wurde, nachdem Daniel es ausgesprochen hatte. Aber erst drei Wochen später ging es sichtbar in Erfüllung.

Gebet ist oft ein Kampf zwischen den Engeln Gottes und den Dämonen. Deshalb ist ein unbeantwortetes Gebet nicht immer ein nicht erhörtes Gebet. Manchmal wird es durch unsichtbare Einwirkungen aufgehalten. Daniels

unaufhörliches Ringen half aber schließlich den Sieg erringen.

Jaebez – Ehrgeiz im Gebet

1. Chronik 4,9.10

Es gibt ein ehrgeiziges Gebet, das Gott wohlgefällig ist. Gott wird nicht dadurch geehrt, daß wir ihn nur um Kleinigkeiten bitten. Wenn wir vor den Thron des mächtigen Königs kommen, sollten wir ihn auch durch die Größe unserer Bitte ehren.

Jaebez gibt uns ein Beispiel ehrgeizigen Gebets, das wir nachahmen sollten. Gottes Antwort bestätigt, daß dieses Gebet dem Herrn des Himmels und der Erde wohlgefällig war. „Und Gott ließ kommen, was er bat.“

Trotz seiner erblichen Belastung, die auch sein Name andeutet (Jaebez = Mühsal), hob ihn sein Gebetsleben weit über seine Umgebung hinaus. „Jaebez war herrlicher als alle seine Brüder.“ Unter allen Namen, die in diesem Kapitel aufgezählt werden, wird allein sein Name ehrenvoll erwähnt; und dies auf Grund seines Gebets.

Die Größe seines Wunsches ist durch den einleitenden Satz gekennzeichnet (1. Chronik 4,10). Jaebez bittet Gott um einen außerordentlichen Segen, um eine Erweiterung seiner Grenzen. Er war nicht damit zufrieden, „einen kleinen Platz“ für Gott auszufüllen, wenn er einen großen ausfüllen konnte. Die Selbstlosigkeit und Reinheit seiner Motive sind durch die erhaltene Antwort gewährleistet. Ein solcher „Ehrgeiz“ bewahrt unser Leben vor dem Verkümmern. Jaebez bittet Gott, daß er ihn mit

größerer Verantwortung ausrüsten möge, und Gott erhört dieses Gebet.

Aber da ein größeres Gebiet unweigerlich auch die Aufmerksamkeit seiner Feinde auf sich zog, so bat Jabez auch um Gottes beschützende und bewahrende Gegenwart.

Gott schaut auch heute nach Männern und Frauen aus, deren Ehrgeiz sich in einem solchen Gebet äußert.

Hiskia – Einfalt im Gebet

Jesaja 37,14; 38,2–5

Einfalt ist keine Dummheit. Ein Mensch kann kindlich sein, ohne kindisch sein zu müssen. Das Merkmal des Glaubens ist Einfalt: Hiskia – König, Soldat und Poet – war ungekünstelt in seinem Umgang mit Gott. Als der Erzschenke von Lachis die Hauptstadt mit seinem Heer umlagerte und alles tat, um die Moral des Volkes zu untergraben, ging Hiskia mit dem hohnvollen, gotteslästerlichen Brief des Feindes in den Tempel, um ihn vor dem Herrn „auszubreiten“. Beachten Sie diese Einfalt des Glaubens! Gott wußte ja längst, was in diesem Brief stand! Aber gerade diese demütige Einfalt bewegte Gottes Hand und Herz: „Da kam der Engel des Herrn und schlug im assyrischen Lager 185 000 Mann.“

Die mächtigen Armeen sind machtlos vor dem schwachen Hauch des Gebets. Hiskias Feinde wurden nicht durch militärische Macht oder schlaue Taktik besiegt, sondern durch ein einfältiges Gebet.

Als der Prophet Jesaja dem König Hiskia den Beschluß Gottes – daß er sterben müsse – mitteilte, wurde

sein Glaube nicht erschüttert. Auch diesmal wendete sich Hiskia im Gebet zu Gott (Jesaja 38,2–3). Und Gott änderte seinen Willen. Hiskia wurde wieder gesund. Er hatte keine Verheißung, daß er gesund werden würde, aber trotzdem wagte er, Gott zu bitten. Und Gott erhörte ihn.

Nach einer solchen Erfahrung sollten wir nie mehr an der Macht des Gebetes zweifeln. Ein Mensch, der Gott kennt und ihm vertraut, darf sogar ehrerbietig um den Widerruf von Gottes Ratschluß bitten.

Hanna – Das wortlose Gebet

1. Samuel 1,12

Geistliche Führer haben gewöhnlich auch betende Mütter. Es ist kein Zufall, daß die biblische Geschichte oft die Vorfahren ihrer hervorragenden Männer aufzählt. Betende Samuels kommen von betenden Hannas. Samuel war in der Tat eine direkte Antwort auf das Gebet seiner Mutter. „Der Herr gedachte ihrer, und als die Tage um waren, gebar sie einen Sohn und nannte ihn Samuel, denn sie hatte ihn von dem Herrn erbeten“ (1. Samuel 1,20).

Die Scham über ihre Kinderlosigkeit quälte Hanna. „Ihre Widersacherin, Elkanas andere Frau, betrübte und reizte sie sehr.“ Sie ging deshalb in den Tempel, wo sie ihr Herz vor Gott ausschüttete. Der alte Priester Eli „hatte acht auf ihren Mund. Denn Hanna redete in ihrem Herzen. Allein ihre Lippen bewegten sich, und ihre Stimme hörte man nicht“ (1,13). Eli hielt die Frau für betrunken, weil sie sich so merkwürdig benahm. „Wie lange willst du trunken sein?“ wies er sie zurecht. „Nein,

Herr, ich bin eine betrubte Frau“, widersprach sie. Das, was sie bewegte, war nicht laut in Worte zu fassen.

Doch als sie später ihren Sohn Samuel entwöhnt hatte und ihn in den Tempel brachte, da „betete sie daselbst den Herrn an“ (1,28). Aber nun ist es kein wortloses Gebet mehr (2,1–10). Inbrünstig, leidenschaftliche Worte der Anbetung sind es, ein Lobgesang, ebenbürtig dem einer Mirjam, Debora und Maria. Kein Wunder also, daß Samuel, der seine ersten Jahre bei seiner betenden Mutter verbracht hatte, einer der großen geistlichen Führer Israels wurde.

Nehemia – Das Stoßgebet

Nehemia 2,1–6

Als Jude fühlte sich Nehemia sehr unglücklich über die Verödung seiner geliebten Heimatstadt Jerusalem. Wie alle geistlich gesinnten Leute nahm er in seinem Kummer Zuflucht zum Gebet. „Ich saß und weinte und trug Leid etliche Tage und fastete und betete“ (Nehemia 1,4). Und was für ein vorbildliches Gebet war es, das Anbetung, Bekenntnis und Fürbitte miteinander verbindet! (Kap. 1,5–11.) Obwohl die Erfüllung seines Wunsches, einen viermonatigen Urlaub zu erhalten, völlig unmöglich schien, ließ sich sein Glaube doch nicht einschüchtern. Er war sich seines Gottes sicher.

Gott kann dem Glauben nie widerstehen. Als Nehemia betete, arbeitete Gott am Herzen des Königs, und plötzlich kam die erbetene Gelegenheit (Kap. 2,1–6). Zwischen der unerwarteten Frage des Herrschers und seiner gewagten Bitte fand Nehemia Zeit zu einem kur-

zen Gebet. „Da betete ich zu dem Gott des Himmels.“ Und jetzt wurde ihm nicht nur der Urlaub nach Jerusalem gewährt, sondern auch die notwendige Unterstützung. Einmal mehr war das Gebet in das Reich des Unmöglichen eingedrungen.

Sein Plan für den Wiederaufbau der Stadtmauer war einfach: „So betete ich... So bauten wir die Mauer.“ Er betete beim Arbeiten und arbeitete beim Beten. Und wenn die Feinde spotteten und das Werk hindern wollten? Dann richtete er ein Stoßgebet zum Himmel und baute weiter. Und wenn sie mit einem Angriff drohten? „Wir beteten... und stellten Wachen auf.“ Das Gebet war kein Ersatz für ernste Bemühungen und kluge Vorkehrungen, die Arbeit war aber auch kein Hindernis für das Gebet. Er wirkte kein großes Wunder und sah keine großartigen Gesichte, aber das Gebet seines beladenen, gläubigen Herzens sicherte einen großen Erfolg. Nach zweiundfünfzig Tagen konnte er die freudige Feststellung treffen: „Und die Mauer war fertig“ (Nehemia 6,15).

Auch wir wollen das kurze Gebet während der Arbeit üben.

Epaphras – Das Gebetsringen

Kolosser 4,12.13

Epaphras, der Mitgefangene des Paulus, sorgte sich sehr um die Christen seiner Heimatgemeinde Kolossä und des benachbarten Lycustales: „Ich bezeuge, daß er sehr um euch besorgt ist. Er ringt allezeit für euch in seinen Gebeten“, schreibt Paulus in seinem Brief an die Kolosser.

Auch die Gefängnismauern konnten ihm seine innere Freiheit nicht nehmen. Obwohl er von seiner geliebten Gemeinde getrennt war, konnte er dennoch für sie den allerwichtigsten Dienst tun. Seine echte Anteilnahme für ihr geistliches Wachstum drückt sich in seinem Gebet aus. Im griechischen Text wird hier ein Wort gebraucht, das „mit dem Tode ringen“ bedeutet. Es ist ein schwacher Abglanz des Ringens seines Herrn in Gethsemane.

Dieses Gebet war kein träges Wünschen! Er nahm es ernst. So ganz fühlte er sich mit „seinen Kindern“ im Glauben eins, daß ihr geistliches Wohlergehen für ihn eine Angelegenheit auf Leben und Tod war. Epaphras betete bis zur Erschöpfung. „Er ringt allezeit für euch“; immer sind sie in seinen Gedanken.

Seine Gebete beschäftigen sich nicht mit Nebensächlichkeiten. Er betet für die Standhaftigkeit der Gemeinde, denn es war nicht leicht, in dieser zügellosen, heidnischen Stadt der Verführung und Bedrückung zu widerstehen. Er betet für ihre geistliche Reife, daß sie zur Vollkommenheit gelangen und fest und untadelig stehen möchte. Er betet darum, daß sie geistliche Urteilskraft und Überzeugung erhalte und „erfüllt sein möchte mit allem Willen Gottes“. Weil Epaphras kniete, konnten die Kolosser stehen.

Das Gebet des Glaubens

Jim Fraser (1886–1938) war der erste Missionar, der unter den Lisu am oberen Salweenfluß in China arbeitete. Er mußte große Entbehrungen auf sich nehmen und hatte sich mit der Einsamkeit seines weit abgelegenen Außenpostens abzufinden. Mühsam kletterte er über steile Berghänge, um Lisu-Dörfer zu erreichen, und versuchte, sich diesen äußerst einfachen Leuten anzupassen und bei ihnen heimisch zu werden. All das nahm er gern in Kauf, aber es schmerzte ihn jahrelang, daß die frohe Botschaft von Jesus Christus, die er den Lisu verkündete, abgelehnt zu werden schien. „Gib mir Lisu-Gläubige“, schrie er aus tiefstem Herzen zu Gott, „und ich wäre sicher auch in einem Schweinestall glücklich.“

Gott erhörte ihn, aber zuvor mußte Jim Fraser lernen, daß das gläubige Gebet an erster, zweiter und dritter Stelle stehen muß, wenn eine Arbeit für Gott wirklich Frucht bringen soll. Wie er dies lernte, beweisen die folgenden Tagebuch- und Briefauszüge.

Aus Jim Frasers Tagebuch

1. Januar 1916. Ich muß aufpassen, daß ich nicht zu spät aufstehe. Christus in mir ist meine sichere Waffe gegen alle Sünde in diesen Tagen. Er sei gelobt!

Sonntag, 2. Januar. Ich habe ein tiefes Verlangen, Menschen zu Jesus zu führen, aber mein Gebet ist sehr unbeständig. Ich muß mein Gleichgewicht im Gebetsleben wiederfinden. Ich muß in Christus bleiben, indem ich

ständig eine betende Haltung einnehme. Römer 6 ist augenblicklich weniger meine Waffe als Johannes 15.

Dienstag, 4. Januar. Ich las Finneys Selbstbiographie; sie hat mir sehr geholfen. Meine eigene Führung geht sehr stark in derselben Richtung. Ich will nicht zu denen gehören, die sich über kleine Resultate beklagen, während ich „auf Gottes Treue vertraue“. Mein Motto ist, mich auf Gottes Treue zu verlassen und die Maßnahmen zu treffen, die nötig sind, um große Resultate zu erzielen.

Sonntag, 16. Januar. Niemand nahm am Morgengottesdienst teil... Die Mauern Jerichos fielen „durch Glauben“. Von all den Glaubensbeispielen, die in Hebräer 11 aufgezählt sind, paßt die Geschichte von Jericho am besten zu meiner Situation. Aber nicht nur Glauben ist nötig. Die Mauern fielen, nachdem die Israeliten sieben Tage lang um sie herumgezogen waren. Sieben Tage lang mußten sie Geduld üben und Tag für Tag die Stadt umschreiten. Dies scheint zu zeigen, daß man für die Situation, in der man sich befindet, regelmäßig und systematisch beten soll. Am Beispiel von Jericho sehen wir, wie Gott unsere Arbeit, gleichgültig worin sie besteht, zum Gelingen bringt: durch Gebet, Glauben und Geduld.

18. Januar. Ich betete heute mehr allgemein. Geduld war der Hauptgedanke meines Gebets. Abraham wurde von Gott gerufen und zog in blindem Glauben ins Land der Verheißung. Er fand nichts als Hungersnot, so wie ich bei den Lisu in diesen zwei Jahren. Doch später besaßen Abrahams Nachkommen die „Milch“ und den „Honig“ des ganzen Landes. Gottes Zeit war für Abraham gekommen, nicht aber für die Amoriter. Gottes Zeit ist für mich gekommen, vielleicht aber noch nicht für die Lisu in diesem Monat oder Jahr.

Ich kenne die Kanäle, die Gott in seiner Gnade unter

diesen Leuten anlegen wird, noch nicht. Deshalb hat das allgemeine Gebet seine Berechtigung, bis mir Gottes Plan ein wenig klarer offenbart wird.

Einige wenige Lisu hatten sich zu Christus bekannt, aber in der Versuchung waren sie wieder in ihr altes Leben zurückgefallen. Fraser spürte die Kräfte, die sich gegen ihn stellten, immer deutlicher. Er merkte mehr und mehr, wie dringend er Gläubige in der Heimat brauchte, die bereit waren, mit ihm im Gebet zusammenzuarbeiten.

4. Februar. Ich habe bis zwei Uhr nachmittags nichts gegessen. Die Arbeit in Tantsah macht mir großen Kummer. Am liebsten würde ich „Ephraim allein lassen“; doch ich werde zwischen zwei Möglichkeiten hin und her gerissen; denn Gott scheint mich nicht von Tantsah wegführen zu wollen. Ich bete nicht: „Herr, führe mich anderswohin!“ sondern: „Herr, gib dir eine fest gegründete Gemeinde hier in Tantsah!“

5. Februar. Ich sehe nicht mehr so schwarz wie gestern. Der Widerstand wird nicht durch Denken oder Diskutieren überwunden, sondern durch regelmäßiges, anhaltendes Gebet. Nicht um die Menschen habe ich mich abzumühen; man reibt sich vollkommen auf, wenn man versucht, mit einem Lisu, der von einem Angstgeist besessen ist, fertig zu werden. Ich habe gegen die Mächte der Finsternis zu kämpfen. Ich will stahlhart werden, auch wenn alles Arbeiten erfolglos scheint. Ich will beten, auch wenn Gottesdienste usw. keinen Anklang finden; ja nur noch mehr beten, auch wenn die Monate vergehen und ich nur geringen oder gar keinen Erfolg sehe. Dann will ich noch viel mehr beten und andere zu gewinnen suchen, die mir dabei helfen.

13. März. Die Wolke scheint sich ein Stück weit verzogen zu haben, vielleicht weil ich mich betend durchge-

kämpft habe... Nach langem Ringen und Flehen um Lisu-Gläubige fühlte ich mich plötzlich frei, mit einem bestimmten Gebet des Glaubens von Gott einen außergewöhnlichen Segen für die Arbeit der kommenden Monate zu erbitten. Seit einer Woche oder mehr konnte ich zum erstenmal wieder freudig beten. Was ich durchgemacht habe, hat sich wirklich segnend gelohnt. Tiefer Friede erfaßte mich, als ich dieses bestimmte Gebet vor Gott gebracht hatte. Große Freude kommt über mich, wenn ich im Glauben die gläubigen Lisu-Familien sehe, die der Herr bald schenken wird.

27. August. Die Botschaft vom Kreuz wird Anstoß geben und sie soll Anstoß geben! Ich will fleißig arbeiten und treu beten, durch Gottes Gnade.

Zusammenarbeit im Gebet

Ein großes Werk Gottes, das Tausende von Menschen erfaßt, kann von unserem Gebet abhängen, auch wenn wir uns auf der anderen Seite des Erdballs befinden.

Die Arbeit auf den Knien: Aus Jim Frazers Briefen

Ich werde immer mehr davon überzeugt, daß Gott durch die Gebete der Gläubigen die Arbeit segnet. Dabei kommt es nicht darauf an, ob diese Beter direkt in der Arbeit stehen oder nicht. Paulus kann pflanzen und Apollos begießen, aber Gott gibt das Gedeihen, wenn wir ihn gläubig darum bitten. Es spielt keine Rolle, ob wir uns in England oder in China befinden. Wir sind Gottes Ver-

treter und werden von ihm gebraucht, seine Arbeit zu tun, nicht unsere eigene. Wir tun unseren Teil und können dann nur noch mit anderen zusammen seinen Segen erwarten. Wenn es sich wirklich so verhält, können Christen in den Heimatländern ebensoviel für die Äußere Mission tun wie die, welche auf dem Missionsfeld sind. Ich glaube, es wird erst am Jüngsten Tag offenbar werden, wieviel in der Missionsarbeit durch die Gebete der Gläubigen in der Heimat getan worden ist. Dies ist der Kern des ganzen Problems. Solche Arbeit besteht nicht darin, daß man sensationelle Ausstellungen macht, Lichtbildervorträge hält, interessante Berichte zusammenstellt usw. Wie gut dies alles auch sein mag, es ist doch bloß die Oberfläche, nicht die Wurzel der ganzen Sache. Missionsarbeit, die Bestand hat, wird auf den Knien getan. Was ich mir viel mehr als irgend etwas anderes wünsche, ist ernsthaftes, gläubiges Gebet, und ich schreibe Dir (Frasers Mutter), um Dich zu bitten, weiterhin für mich und für die Arbeit hier zu beten.

Wenn die Flut kommt

Ich kann nicht genug betonen, wie hilflos ich mir unter diesen Menschen vorkomme, wenn Gott mir in seiner Gnade nicht hilft. Obwohl ich jetzt schon seit zehn Jahren in China lebe und ziemlich viel Erfahrung mit Chinesen und Lisu habe, sehe ich, daß ich nur wenig oder gar nichts tun kann, wenn nicht Gott mir den Weg bahnt und an den Menschenherzen arbeitet. Sonst würde ich mir wie ein Mann vorkommen, dessen Boot in seichtem Wasser auf Grund gefahren ist. Er kann lange ziehen und stoßen, er wird sein Schiff doch nicht mehr als einige Zentimeter

vom Fleck bringen. Er muß warten, bis die Flut kommt und das Boot vom Boden hebt, dann kann er weiterfahren, so weit er will, und ohne daß er sich dabei anstrengen muß.

Es ist nötig, daß ich mit unseren Lisu-Leuten zusammen bin, daß ich predige, lehre, ermahne, rüge; doch was dabei herauskommt, hängt fast ausschließlich vom „geistlichen Wasserstand“ des Dorfes ab. Diese Flut kannst Du ebensogut wie ich durch Dein Gebet vom Herrn erlehen.

Das Maß des Glaubens

Beten, ohne zu glauben, ist genauso, wie wenn man versucht, mit einem stumpfen Messer zu schneiden: großer Arbeitsaufwand ohne Erfolg. Die Arbeit, die durch beharrliches Gebet ausgeführt wird, hängt von unserem Glauben ab: „Euch geschehe nach eurem Glauben!“ (Nicht: nach eurer Anstrengung!)

Die Leute machen beim Gebet des Glaubens einen großen Fehler, wenn sie nicht glauben, daß Gott schon geantwortet hat, sondern nur irgendwann einmal ihre Bitten erhören wird. Das ist nicht der Glaube, der dem Gebet Durchschlagskraft gibt. Wahrhaftiger Glaube triumphiert in der Gegenwart und sorgt sich nicht um die Zukunft. Die Verheißungen Gottes sind in der Gegenwartsform gegeben und sind gewiß. Ihre vollständige Erfüllung liegt oft in der Zukunft; doch Gottes Wort ist so vertrauenswürdig, daß wir keine Angst zu haben brauchen. Gelegentlich gibt er uns sofort, worum wir ihn bitten; aber häufiger gibt er uns nur seine Verheißung (Markus 11,24). Vielleicht wird er auf diese Art mehr

verherrlicht; denn das bedeutet, daß unser Glaube geprüft und gestärkt wird. Ich wünsche mir sehr, daß mein Werk unter den Lisu durch viel Gebet getragen wird, aber durch gläubiges Gebet. Bist Du dazu bereit?

Mitbeter

„Ich bin Ingenieur und urteile danach, ob sich etwas praktisch bewährt oder nicht“, pflegte Fraser zu sagen. Er glaubte, daß sich das Gebet praktisch bewährt – „Was ihr bittet in meinem Namen, das werde ich tun“ (Joh. 14,14). Gott meint es ernst, wenn er verspricht, daß unser Gebet Auswirkungen haben wird (Jak. 5,16–18). So beschloß Fraser, für mehr Gebetsfreunde Gebetsanliegen zusammenzustellen, damit ständig mehr für die Lisu-Arbeit gebetet werden konnte.

Ich weiß, daß Du mich in der Fürbitte nie im Stich läßt (schrieb er seiner Mutter), aber willst Du darüber nachdenken und dafür beten, daß wir eine Gruppe gleichgesinnter Freunde bekommen, die mit uns dieselben Anliegen teilen? Dabei spielt es keine Rolle, ob es viele oder wenige sind, ob sie an einem Ort leben oder verstreut wohnen. Wenn Ihr Euch zu einem kleinen Gebetskreis zusammenschließen könntet, würde ich den Mitgliedern regelmäßig schreiben.

Wie viele ernsthafte, geistlich gesinnte Christen leben doch in den Heimatländern (schrieb Fraser, als er nach einer anstrengenden Erkundungsreise nach Tengyueh zurückkehrte), und wie groß ist dementsprechend die Gebetskraft der Gemeinde Christi! Wie sehr möchte ich ein wenig von diesem Reichtum für mich selber und für die Lisu hier profitieren! Bis zu einem gewissen Grad

habe ich diese Erfahrung schon gemacht, aber ich hätte sehr, sehr gern einen größeren Kreis von Leuten, die für mich beten.

Unsere Arbeit wird – geistlich gesehen – nicht rosig aussehen. Ich kenne Satan genug, um mir bewußt zu sein, daß er alle seine Waffen zum entschlossenen Widerstand bereithalten wird. Es wäre einer ein Dummkopf von einem Missionar, wenn er erwartete, ohne Widerstände irgendeine Arbeit für Gott tun zu können. Ich will mich mit Gottes Hilfe durch nichts abhalten lassen, auf dem Wege vorwärtszugehen, auf dem er mich führt, aber ich werde sehr gestärkt sein, wenn ich von einer Gruppe von Betern weiß, die mich in ihren Gebeten tragen. Ich bin zuversichtlich, daß Gott hier unter den Lisu wirken wird.

Etwa drei Jahre später schrieb Fraser: Ich kenne jetzt die Arbeitsbedingungen. Ich kann ungefähr die Größe ermessen, zu der sich die Arbeit ausweiten wird. Aber ich weiß auch um die Schwierigkeiten und die Widerstände, die sich ihr entgegenstellen werden. Trotzdem habe ich nun endgültig beschlossen, mit Gottes Hilfe die Arbeit auszudehnen. Ich will mein Gebet und das Fürbittegebet intensivieren und einen Schritt weiter gehen, was die Gebetsgruppe betrifft.

Ich bin überzeugt, daß in der Heimat in jeder Gemeinde geistlich gesinnte, betende Menschen zu finden sind. Sie mögen nicht sehr zahlreich sein, aber sie sind reich an Glauben, auch wenn viele von ihnen arm und unbedeutend sind. Genau das wünsche ich mir so sehnlich, nämlich die Gebete dieser Männer und Frauen, die wissen, was es heißt, mit Gott stark zu sein und den Sieg davonzutragen. Willst Du es Dir überlegen und dafür beten und mir helfen, ein paar solcher Männer und Frauen für den Gebetskreis zu gewinnen? Ich brauche Fürbitte

für einfache und klare Verkündigung und Unterweisung in Gottes Wort. Ich vertraue darauf, daß nichts anderes als die Botschaft des Evangeliums von der Erlösung auf Golgatha diesen armen, bedürftigen Menschen helfen kann.

Die Lisu- und Kachin-Gläubigen würden sehr wohl imstande sein, ihre eigenen Pfarrer, Lehrer und Evangelisten zu erhalten, wenn man sie dazu anleitete, ihr weites Hügelland zu bebauen. Und es ist recht, daß die Berge den Lebensunterhalt für „die Füße der Boten“ spenden. Doch geistlich gesehen sind sie Kleinkinder und von uns genauso abhängig wie ein Kind von seiner Mutter. Sie hängen von uns ab, was Unterweisung, Führung und Organisation betrifft. In tieferem Sinn aber, nämlich was geistliches Leben und Kraft anbetreffen, sind sie auf die Heimatgemeinden angewiesen. Wenn diese nicht mehr für die Tochtergemeinden beten würden, glaube ich, daß sie durch die anstürmende Flut der Finsternismächte zugrunde gerichtet würden. Es scheint sich in der Kirchengeschichte wirklich zugetragen zu haben, daß Kirchen ihre ganze Stoßkraft und ihr Leben verloren und nur noch den Namen behielten oder vollständig verschwanden. Wie eine Pflanze abstirbt, wenn sie zu wenig Wasser bekommt, genauso kann ein Werk, das unter Gottes Segen stand, zugrunde gehen, wenn zu wenig dafür gebetet wird.

Man könnte das Heidentum mit einem großen Berg vergleichen, der die junge Gemeinde zu zermalmen droht, oder auch mit einem Teich, dessen Wasser die Flammen von Leben und Kraft, die der Heilige Geist in den Gemeinden entfacht hat, ständig zu ersticken droht. Dieses Wasser wird nur durch Gottes Kraft zurückgedämmt. Gott vermag dies und noch weit mehr zu tun;

aber er wird es nicht tun, wenn wir hier – und Ihr daheim – mit verschränkten Armen in unseren Polstersesseln sitzen. Warum das Gebet so unentbehrlich ist, können wir nicht sagen, aber wir würden besser tun, die Tatsache anzuerkennen, auch wenn wir sie nicht erklären können. Glaubst Du, die Gemeinde Gottes würde heute noch bestehen ohne die hohepriesterliche Fürbitte Christi vor dem Thron Gottes? Ich glaube nicht. Sie wäre wohl schon längst zugrunde gegangen.

Wenn wir die Bibel als Bericht dessen, was Gott auf dieser Erde wirkt, betrachten, gibt sie – meiner Meinung nach – seinem Volk eine klare, aufrüttelnde Botschaft, vom ersten Buch Moses bis zur Offenbarung: Du mußt dein Teil tun!

Die Kirche in protestantischen Ländern vermag sehr gut die Tochterkirche im Orient durch treues Fürbittegebet zu unterstützen. Wenn ich dies auf die Arbeit unter den Einheimischen von Tengyueh anwenden will, glaube ich sagen zu dürfen, daß Du und die Menschen, die Gott noch zur Mitarbeit in diesen Gebetsdienst berufen wird, das geistliche Leben der Lisu- und Kachin-Gläubigen unterstützen können; Ihr könnt ihre Zahl sogar um ein Mehrfaches vergrößern. Es kann sein, daß er Euch zur geistlichen Vaterschaft dieser jungen Lisu-Gläubigen vorbereitet hat, obwohl Ihr viele tausend Kilometer von ihnen entfernt seid.

Ich will Euch nicht bitten, mir gleichsam als Nebenbeschäftigung im Gebet zu „helfen“, sondern ich will versuchen, Euch die Hauptverantwortung in diesem Gebetskrieg zu übergeben. Ich möchte, daß Ihr die Last dieser Menschen auf Eure Schultern nehmt. Ich möchte, daß Ihr vor Gott um sie ringt. Ich möchte lieber Nachrichtenoffizier als Regimentskommandeur in dieser An-

gelegenheit sein. Mehr und mehr sehe ich ein, daß ich eine große Verantwortung trage, Euch auf dem laufenden zu halten. Der Herr Jesus sieht diese armen, vernachlässigten Menschen hier. „Die Mühsal seiner Seele“ galt auch ihnen. Er hat lange Geduld gehabt. Willst Du nicht auch dazu beitragen, daß der Tag kommt, da er sich „satt sehen“ wird?

Auf keinen Fall dürfen wir diesen Gebetsdienst ausfallen lassen, ja nicht einmal vernachlässigen. Oft sagen wir, Fürbitte sei von höchster Wichtigkeit. Ich will beweisen, daß ich das wirklich glaube, indem ich meine besten Kräfte dafür einsetze.

Ich komme mir wie ein Geschäftsmann vor, der merkt, daß eine bestimmte Ware in seinem Geschäft besser als alle anderen Absatz findet. Deshalb beschließt er, da am meisten zu investieren. Und wirklich, er sieht, daß ein unermeßlicher Vorrat und eine riesengroße Nachfrage nach diesem bestimmten Artikel vorhanden ist; darum wird er sich nun ganz darauf festlegen.

Die Nachfrage ist die Verlorenheit dieser Zehntausende von Lisu und Kachin, ihre Unwissenheit, ihr Aberglaube, ihre Sündhaftigkeit, ihr Leib, ihre Seele, ihr Geist.

Die Vorratsquelle ist Gottes Gnade, die all der Not abhelfen wird. Diese Hilfe läßt Gott ihnen zuteil werden, wenn ihn gläubige Menschen darum bitten. Ich will nur eine Art Vermittlerrolle spielen, d. h. Nachfrage und Vorratsquelle zusammenbringen.

Die Gebetsweise

Es war Frasers tägliche Erfahrung, im Kampf um Lisu-Gläubige die Finsternis ganz real zu empfinden. Dies brachte ihn dazu, mit seinen Gebetsfreunden einige Gedanken über die Gesinnung, die man für fruchtbares Gebet braucht, auszutauschen.

Vorbereitung zum Gebet

„Wenn zwei unter euch eins werden...“ Ich glaube, sogar wenn ich allein bin, daß es zwei sind, die am Gebet beteiligt sind: Gott und ich selber. Ich glaube nicht, daß eine Bitte, die am Willen Gottes vorbeigeht, je erhört wird (1. Joh. 5,14). Ich weiß um die Notwendigkeit des völligen Vertrauens auf ihn, daß ich mich im Gebet wie in anderen Dingen von ihm leiten lassen muß. Ich finde es gut, dem Gebet nicht nur eine Meditation vorangehen zu lassen, sondern auch ganz konkret zu bitten, daß der Heilige Geist mich in die rechte Richtung führt. Ich finde es auch nützlich, bevor ich zu beten anfangen, eine kurze Liste mit Gebetsanliegen anzulegen. Der Verstand muß geleitet werden, so wie der Geist auf Gott eingestimmt werden muß. Auf diese Weise bringe ich meine Gedanken in Ordnung, und nachdem ich mein Gebet so vorbereitet habe, kann ich die Notizen auf den Tisch oder den Stuhl vor mich legen, niederknien und zu beten anfangen.

Auch mit dem Verstand

Halte Dir stets den Vers vor Augen: „Ich will im Geist

beten; ich will aber auch mit dem Verstand beten“ (1. Kor. 14,15). Laß den Geist und den Verstand in ungefähr gleichem Maße wirken! Vergegenwärtige Dir zuerst die Anliegen und ziehe dabei in Betracht, was Dir dabei besonders am Herzen liegt! Nimm das vorerst als Richtung für Dein Gebet und bitte Gott ständig, Deinem Gebet zuzustimmen! Wenn dann kein Echo kommt, nachdem Du so vorgegangen bist, ist es sehr wahrscheinlich das beste, wenn Du gleich aufhörst. Habe es nicht eilig damit, aber dränge auch nicht weiter in fleischlicher Energie!

Das Gebet der Hanna

Ich war sehr enttäuscht, wie sich die Lisu dieses Distrikts (in der Nähe von Tantsah) dem Evangelium gegenüber verhielten. Sie nahmen, wie so oft, das Wort zuerst mit Freuden auf. Mehrere sagten, sie wollten Christen werden, und einem alten Mann und seinem Sohn schien es damit besonders ernst zu sein. Dann kam der Geist der Furcht über sie, und einer nach dem andern blieb allmählich weg, bis sich überhaupt keiner mehr zu Christus bekennen wollte. Als wir fortzogen, waren sie genauso heidnisch wie damals, als wir kamen. Dies war eine sehr schmerzliche Erfahrung, die mich eine Zeitlang sehr bedrückte.

Wie oft wohl beten wir in der Haltung, die Hanna einnahm, als sie „von Herzen betrübt war und zum Herrn betete“? Haben wir überhaupt schon „sehr geweint“ vor unserem Herrn? Wir haben vielleicht viel gebetet, aber unser Verlangen war nicht tief, wenn wir uns mit Hanna vergleichen. Es mag sein, daß wir lange auf den Knien lagen, doch ohne von dem tiefsten Verlangen getrieben zu

sein. Richtiges Flehen vor Gott kommt aus einem innersten Verlangen heraus und ist ohne dies gar nicht möglich. Dieses Verlangen ist überirdischer Natur und kommt nicht aus unserem sündhaften Herzen, sondern es wird von Gott selber in uns gewirkt. Wie sehne ich mich nach einem solch tiefen Verlangen! Daß ich doch mit solcher Inbrunst wie Hanna beten könnte, und nicht nur ich allein, sondern alle, die mich im Gebet für diese armen heidnischen Ureinwohner unterstützen!

Haben wir nicht genug Grund für solch inbrünstiges Gebet? Wir haben unsere Peninnas, wie Hanna ihre Peninna hatte, und wie sie die Gläubigen durch all die Jahrhunderte hindurch immer gehabt haben. Aus Davids Augen strömten Wasserbäche, weil die Ungläubigen dem Gesetz Gottes nicht gehorchten (Ps. 119,136). Jeremia wehklagte über die Zerstörung der heiligen Stadt. Nehemia fastete, trauerte und weinte, als er von dem Unglück hörte, das über Jerusalem gekommen war. Jesus weinte über die Stadt Jerusalem wegen ihrer Unbußfertigkeit. Der Apostel Paulus hatte „große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in seinem Herzen“ wegen seiner Landsleute (Röm. 9,3).

Auch wir werden herausgefordert oder sollten uns herausfordern lassen. Wie sollten wir uns sonst verhalten, wenn wir all die Gottlosigkeit und all den Unglauben in unserer Umgebung sehen? Würde uns unter diesen Umständen eine unbeschwerte Gleichgültigkeit anstehen? Nein, wahrhaftig nicht! Ich werde täglich in meiner Arbeit unter den Lisu herausgefordert, und ich bitte Euch: Teilt diese Herausforderung mit mir! Laßt die schreckliche Macht der Dämonen, die unter uns hausen, zu einem Ansporn für Euch werden! Laßt ihre Sündhaftigkeit, ihre Angst, ihre erbärmliche Schwachheit und Wankelmütig-

keit zu einem Anlaß für Eure Fürbitte werden! Bittet Gott darum, daß er diese Last auf Euch legt, daß sie schwer auf Euch lastet und Euch ins Gebet treibt! Ich bitte Gott für Euch, daß er Euch die Not so aufs Herz legt, daß Euch nichts anderes übrigbleibt, als zu beten. Macht mein Anliegen zu dem Eurigen!

Solch ein Herzens- und Seelenzustand ist aber nur dann von Nutzen, wenn das Gebet daraus erwächst. Verlangen, und mag es noch so tief sein, bewirkt an und für sich nichts, so wie der Dampfdruck in einem Dampfkessel nichts nützt, wenn er nicht die Maschine in Gang bringen kann. Darin liegt ein geistliches Gesetz verborgen. Ein geistliches Verlangen bringt eher Schaden, als daß es nützt, wenn es vernachlässigt wird. Ein ernsthaftes Verlangen im geistlichen Bereich ist wie eine Glocke, die zum Gebet läutet. Natürlich sollten wir nicht warten, bis ein solches Verlangen über uns kommt. Wir sollen vielmehr zu jeder Zeit beten, ob wir nun gerade dazu aufgelegt sind oder nicht. Wenn wir Lust haben zum Gebet, dann um so besser. Wenn wir aber diesen Hunger nach Gebet nicht beachten und ihn ungestillt lassen, werden wir geistlich träge und schwach, wie unser Körper auch schwach wird, wenn wir nicht genug Nahrung zu uns nehmen.

Achte darauf, was Hanna mit ihrem von Gott geschenkten Verlangen tat (1. Sam. 1,15): Sie war von Herzen betrübt und schüttete ihr Herz vor dem Herrn aus. Gesegnete Traurigkeit! Doch muß sie vor dem Herrn ausgeschüttet werden!

Das Gebet des Glaubens

Die Bibel spricht über verschiedene Arten von Gebeten. Da ist einmal das Fürbittegebet, dann Flehen, ferner Arbeit im Gebet und schließlich das Gebet des Glaubens. Im Grunde ist vielleicht alles dasselbe; aber jede Art zeigt einen besonderen Teil des einen großen Themas. Es wäre gewiß sehr gewinnbringend, einmal die Unterschiede dieser biblischen Ausdrücke zu studieren.

Es besteht ein Unterschied zwischen allgemeinem und gezieltem Gebet. Unter gezieltem Gebet verstehe ich ein Gebet, wie es in Matthäus 21,21.22 und Johannes 15,7 geschildert wird, bei dem eine bestimmte Bitte geäußert wird und wo ernster Glaube nötig ist, daß die Bitte erfüllt wird. Nun braucht man aber auch bei den anderen Gebetsarten Glauben, wenn wir für viele verschiedene Dinge bitten, ohne in jedem Falle Gottes Willen zu kennen.

Beim allgemeinen Gebet bin ich durch meine eigene Unwissenheit eingeschränkt. Doch diese Art von Gebet ist unser aller Pflicht (1. Tim. 2,1.2), obschon es ja sehr unbestimmt bleiben muß. Ich mag sehr wenig Einzelheiten über das Gebetsanliegen wissen, auf alle Fälle kann ich es Gott anbefehlen und es ihm überlassen. Es ist vollkommen richtig, für alle Menschen, alle Länder, alle Dinge zu aller Zeit zu beten, allerdings auf eine unbestimmte Weise.

Aber das gezielte Gebet ist etwas ganz anderes. Es ist in einem gewissen Sinn das „Gebet des Glaubens“. Eine bestimmte Bitte wird vor Gott gebracht im festen Glauben an eine bestimmte Antwort.

Wir wollen das Gebet des Glaubens zu illustrieren versuchen, indem wir es mit jemandem vergleichen, der

nach Kanada einwandert. Die Aussicht auf „goldenes Getreide“ lockt den Einwanderer. Darum verläßt er seine Heimat und zieht in den Westen von Kanada. Er hat ein bestimmtes Ziel vor sich. Er weiß genau, was er will, nämlich Weizen. Er denkt an die reiche Ernte und an das Geld, das sie ihm einbringen wird – ähnlich wie der Christ, der sich anschickt, das Gebet des Glaubens zu beten. Er hat auch ein ganz bestimmtes Ziel vor sich. Vielleicht besteht es darin, daß ein Sohn oder eine Tochter gläubig wird; vielleicht braucht er Kraft für den Dienst für Christus, vielleicht Führung in einer verwirrten Situation oder irgend etwas anderes. Die Hauptsache ist, daß es etwas ganz Bestimmtes ist.

Untersuchen wir einmal die verschiedenen Punkte, in denen sich der kanadische Farmer, der in die Zukunft blickt, und der gläubige Christ ähnlich sind!

Der Umfang des Gebiets

Man denke an die uneingeschränkten Möglichkeiten, die sich dem Farmer in Kanada bieten! Tausende von Quadratkilometern warten auf Bebauung. Keine Angst, daß man anderen Leuten auf die Füße tritt! Es gibt Platz genug für alle; riesige Strecken guten Landes liegen einfach brach. Sicher verhält es sich genauso bei uns. Ein riesengroßes Gebiet liegt vor uns ausgebreitet. Wir sollen es einnehmen und im Glauben beanspruchen. Es gibt in der Welt genug Sünde, genug Schmerz, genug vernichtende teuflische Einflüsse, um all unsere Gebete des Glaubens hundertmal mehr in Anspruch zu nehmen. „Es bleibt noch sehr viel Land einzunehmen.“

Die Regierung unterstützt die Einwanderung

Man denke nur an die Anstrengungen, die die kanadische Regierung unternahm, um Leute zur Einwanderung zu ermuntern!

Gott lädt seine Kinder nicht weniger eindringlich dazu ein, das Gebet des Glaubens zu beten: „Bittet – bittet – bittet!“, sagt er uns unaufhörlich. Gott lockt: „Bittet, so werdet ihr empfangen, damit eure Freude vollkommen sei.“ All das unbesetzte Gebiet des Glaubens gehört ihm, und er bittet uns, zu kommen und es zu besetzen, ohne daß wir etwas zu bezahlen haben. „Wie lange wollt ihr so lässig sein, daß ihr nicht hingehet, das Land einzunehmen?“

Feste Grenzen

Wir dürfen aber diese Vergünstigungen nicht überbetonen. Es ist schön, daß so viel Land vorhanden ist, aber dieser Tatsache kann leicht über das gesunde Maß hinaus Wichtigkeit beigemessen werden. Die Hauptsache ist nicht die Größe des Gebiets, sondern wieviel davon uns zugesprochen wird. Die kanadische Regierung wird dem Einwanderer 160 Morgen Land und nicht mehr zuteilen.

Warum nicht mehr? Weil man sehr wohl weiß, daß einer nicht mehr als dieses Stück bebauen kann. Wenn die Regierung ihm 160 Quadratkilometer geben würde, wüßte er gar nicht, was er damit anfangen sollte. Deshalb beschränken sie ihn auf ein Stück Land, das seinen Möglichkeiten entspricht.

Und ganz ähnlich steht es mit uns, wenn wir das Gebet des Glaubens vor Gott bringen. Wir werden oft ermahnt, und dies mit Recht, große Dinge von Gott zu erbitten.

Doch es gibt in allen Dingen ein gesundes Maß, und gerade in dieser Richtung können wir zu weit gehen. Es ist sogar im Gebet möglich, daß wir uns mehr zutrauen, als wir tatsächlich zu verarbeiten vermögen. Das Gesetz, das 2. Kor. 10,13 zugrunde liegt, läßt sich gerade auf dieses Problem anwenden: „... nach dem Maße des Arbeitsfeldes, das Gott uns zugewiesen hat...“ Der Glaube gleicht viel mehr dem Muskel, der immer stärker wird, je mehr er gebraucht wird, als dem Gummi, der erschlafft, wenn man ihn dehnt. Übersteigter Glaube ist nicht reiner Glaube, weil er von fleischlichen Elementen durchsetzt ist. In der „Ruhe des Glaubens“ ist das Drängen ausgeschaltet. In dieser Ruhe können wir Gott um bestimmten Segen bitten. Wir sind weder in fleischlicher Ängstlichkeit zurückhaltend, noch drängen wir allzusehr in fleischlichem Eifer.

Ich habe Gott ganz gezielt um mehrere Hundert gläubige Lisu-Familien gebeten. Es wohnen an die zweitausend Lisu-Familien im Distrikt von Tantsah. Man könnte nun zu mir sagen: „Warum bittest du nicht um tausend?“ Ich würde antworten: „Weil ich nicht den Glauben für tausend habe.“ Ich glaube, der Herr hat mir Glauben gegeben für mehr als hundert Familien, aber nicht für tausend. So halte ich mich an die Grenzen, die – wie ich glaube – der Herr mir gesetzt hat. Vielleicht wird Gott mir tausend geben. Vielleicht führt er mich dazu, dieses Gebet des Glaubens später zu beten. Dies ist in Übereinstimmung mit Eph. 3,20: „... über alles, was wir bitten oder verstehen“. Aber wir dürfen unseren Glauben nicht überfordern; wir müssen dabei gesund und praktisch bleiben. Wir sollen im Gebet nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel erbitten. Denken wir an die 160 Morgen, die der Einwanderer bekommt!

Jetzt wollen wir noch sehen, wie die Regierung ihre Autorität in der Landanweisung ausübt. Sie hat zu bestimmen, wo und wieviel Land der Einwanderer zugeteilt bekommt. Er kann nicht einfach das Land durchstreifen und nach eigenem Gutdünken einen Ort wählen, wo er sich niederlassen will. Sogar darüber muß er sich bei der Regierung Auskünfte holen.

Tun wir das auch in unseren Gebeten? Fragen wir jeweils die himmlische Regierung, oder bitten wir um die erstbeste Sache, die uns gerade in den Sinn kommt? Setzen wir Zeit dafür ein, auf Gott zu warten und seinen Willen zu kennen, bevor wir ihn um etwas bitten? Das ist ein Prinzip, an das Gott sich hält, das er uns ganz klar zeigt in 1. Joh. 5,14.15: „Und darin besteht die Zuversicht, die wir zu ihm haben, daß er auf uns hört, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten. Und wenn wir wissen, daß er auf uns hört bei dem, worum wir bitten, so wissen wir auch, daß wir das Erbetene wirklich besitzen, das wir von ihm erbeten haben.“

Ich glaube, daß dies einer der Gründe für viele nicht erhörte Gebete ist. „Ihr bittet und empfangt nicht, weil ihr in übler Gesinnung bittet, um gemäß euren Lüsten Verschwendung zu treiben“ (Jak. 4,3). Diesen Vers kann man auf vieles anwenden, und wir müssen uns daran prüfen. Unbeantwortete Gebete haben mich gelehrt, nach dem Willen des Herrn statt nach meinem eigenen zu fragen.

Ich nehme an, die meisten unter uns haben schon solche Erfahrungen gemacht. Wir haben gebetet, gebetet und gebetet, und es kam einfach keine Antwort. Der Himmel über uns blieb stumm. Gut, daß er stumm war, wenn es uns dazu gebracht hat, wieder etwas mehr von unserem eigenen Ich zu kreuzigen! Manchmal war unsere

Bitte scheinbar so wohlgemeint, aber das gibt uns noch nicht die Gewißheit, daß sie wirklich von Gott ist. Viele „wohlgemeinte“ Bitten kommen aus unserem ungekreuzigten Ich.

Die Schrift und die Erfahrung stimmen darin überein, daß die, welche am nächsten bei Gott leben, am ehesten seinen Willen kennen. Wir sind dazu berufen, „mit der Kenntnis seines Willens erfüllt zu sein“ (Kol. 1,9). Wir müssen besser verstehen lernen, was es heißt, mit ihm gestorben zu sein. Wir müssen uns mehr als bisher von Gottes Wort nähren. Wir haben mehr Heiligkeit und mehr Gebet nötig. Dann sind wir weniger in Gefahr, seinen Willen zu verfehlen.

Nicht weil etwas unbedingt der Wille Gottes ist, wird er gerade Dich dazu führen, dafür zu beten. Mag sein, daß er andere Aufträge für Dich bereit hat. Gott muß uns die Gebete aufs Herz legen, und wir müssen darum beten, seinen Willen zu erkennen. Dies mag vielleicht längere Zeit dauern. Gott wartete bei Hudson Taylor fünfzehn Jahre lang, bis er ihm die Gründung der China Inland Mission als Ziel aufs Herz legte. Gott ist nie in Eile. Er kann nichts mit uns unternehmen, bevor wir nicht dafür ausgerüstet und dazu bereit sind. Wir können sicher sein, daß er uns einen neuen Auftrag und neue Gebetsanliegen geben wird, wenn wir dafür bereit sind.

Das Stück Land wird Eigentum des Farmers

Kehren wir zum Einwanderer zurück! Er ist mit der kanadischen Regierung zu einer Übereinstimmung gelangt. Er ist einverstanden und fügt sich den Bestimmungen; er ist bereit, das Stück Land zu bewirtschaften, das ihm zu-

gesprochen worden ist. So geht er zu dem zuständigen Büro und stellt den Antrag, das Land zu bekommen. Er wird angenommen, und das Land wird ihm sofort übertragen. Gibt es etwas Einfacheres? Ebenso braucht unsere Bitte in Gottes Gegenwart nicht komplizierter zu sein. Sobald wir die tiefe, ruhige Gewißheit haben, seinen Willen in einer bestimmten Angelegenheit zu kennen, bringen wir unsere Bitte vor Gott, wie ein Kind sie vor seinen Vater bringt. Eine schlichte Bitte, kein Heulen, kein Flehen, keine Tränen, kein Ringen, wir brauchen sogar nicht ein zweites Mal zu bitten.

Ich betete unablässig während mehr als vier Jahren für die Lisu von Tengyueh, indem ich viele Male darum bat, daß mehrere Hundert Familien sich zu Gott bekehren. Dies war trotzdem nur ein allgemeines Gebet. In der Zwischenzeit arbeitete Gott an mir. Nicht wahr, ein Kind wird manchmal von seinen Eltern abgewiesen, weil es in einer falschen Weise, vielleicht zu stürmisch um etwas bittet! Der Vater wird nun sagen: „Frage mich anständig!“ Genau das schien Gott mir damals zu sagen: „Bitte mich, wie es sich gehört! Du hast mich nun vier Jahre lang gebeten, das zu tun, ohne je einmal richtig zu glauben, daß ich es tun würde. Jetzt bitte mich darum im Glauben!“

Ich fühlte die Last ganz klar. An einem Nachmittag ging ich in mein Zimmer und kniete nieder. Ich wußte genau, daß die Zeit für das Gebet des Glaubens gekommen war. Und dann, im vollen Bewußtsein, was ich tat und was es mich kosten könnte, wagte ich es endgültig, diese Bitte im Glauben auszusprechen. Ich warf meine Last auf den Herrn und stand auf in der ruhigen und tiefen Überzeugung, daß ich die Antwort schon erhalten hatte. Die Sache war vollzogen. Seitdem (es ist nun fast ein Jahr her)

habe ich immer nur Frieden und Freude, wenn ich vor Gott darüber nachdenke, indem ich mich an das halte, was mir schon zugesprochen ist, und was ich schon besitze. Ich habe die Bitte nie wiederholt und werde es auch nicht tun; es ist gar nicht nötig. Das Bitten, das Nehmen und das Bekommen dauert nur einen kurzen Augenblick (Markus 11,24).

Es geht um etwas Ernstes, wenn wir mit Gott ein Glaubensbündnis eingehen. Es ist auf beiden Seiten verpflichtend. Du hebst Deine Hände zu Gott auf, Du bittest ihn gezielt um etwas und erhältst bestimmt die Gabe, die er Dir anbietet – dann ziehe Deinen Glauben nicht zurück, und wenn Du hundert Jahre alt werden solltest!

An die Arbeit!

Nochmals zurück zum Farmer in Kanada! Er hat sein Gesuch eingereicht, er hat das Land zugeteilt bekommen, die Urkunde ist ausgestellt und mit dem offiziellen Siegel versehen worden. Ist das nun das Ende? Nein, es ist der Anfang! Noch hat er sein Ziel nicht erreicht. Sein Ziel ist ja die Weizenernte, nicht ein Stück unbebautes Land. Darin besteht ein riesiger Unterschied. Die Regierung hat ihm nie Säcke voll Weizen versprochen, die schon bereit sind zum Export, sondern das Land, das er bebauen kann. Jetzt ist es Zeit für ihn, die Ärmel hochzukrempeln und sich an die Arbeit zu machen. Er muß sein Haus bauen, dann einen Stall; er muß Arbeiter anstellen, das Land roden, den Boden pflügen und den Samen säen. Die Regierung sagt mit Recht zu ihm: „Wir haben deinen Anspruch bewilligt; jetzt aber ist es an dir, an die Arbeit zu gehen.“

Dieser Unterschied ist ebenso klar im geistlichen Bereich. Gott gibt uns als Antwort auf das Gebet des Glaubens den Boden, nicht aber die Ernte. Dafür müssen wir mit ihm zusammenarbeiten. Dem Glauben müssen Werke folgen, Werke des Gebets. Die Erlösung kommt aus Gnade, aber wir müssen uns darum mühen, wenn wir sie für uns persönlich annehmen wollen (Phil. 2,12). Genauso verhält es sich mit dem Gebet des Glaubens. Es wird uns aus freier Gnade gegeben, aber es ist erst unser eigen, wenn wir darin verharren und uns dabei für Gottes Sache einsetzen. Glauben und Werke soll man nie voneinander trennen. Wenn wir geistlich träge sind, werden wir auch keine Frucht sehen. Ich glaube, dieses Prinzip gilt für alle Fälle, wo das Gebet des Glaubens vor Gott gebracht wird; aber erst recht gilt es dann, wenn die Bollwerke Satans angegriffen werden, wenn man sich anschickt, dem Starken die Beute zu entreißen.

Denken wir an die Kinder Israel unter Josua! Gott hatte ihnen das Land Kanaan gegeben – wohlgermerkt *gegeben* aus lauter Gnade, aber sie mußten kämpfen, als sie anfangen, es in Besitz zu nehmen.

Satan scheint nun so vorzugehen: Zuerst wird er sich mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, widersetzen, daß wir zu echtem lebendigen Glauben durchdringen. Das Gebet des Glaubens ist für ihn ein Greuel, denn es zeigt ihm deutlich, daß er dann nichts mehr zu bestellen hat. Er kümmert sich nicht sehr um planlose, natürliche Gebete, die machen ihm nicht viel aus. Deshalb ist es wohl so schwer zu glauben, daß Gott ein bestimmtes Anliegen in einer bestimmten Form beantworten wird.

Oft müssen wir im Gebet kämpfen und ringen (Eph. 6,10–12), ehe wir diesen ruhigen, sicheren Glauben be-

kommen. Bevor wir nicht zu einem ganzen Durchbruch kommen und uns Gott zur Verfügung stellen, sind wir überhaupt noch nicht zu wirklichem Glauben gelangt. Glauben ist eine Gabe Gottes; wenn wir auf halbem Wege stehenbleiben, brauchen wir natürliche Energie und Willenskraft, also Waffen, die zu diesem Kampf untauglich sind. Wenn wir aber einmal zu einem gewissen Glauben gelangt sind, können ihn alle Höllenkräfte nicht mehr zunichte machen.

Was aber geschieht dennoch? Sie konzentrieren nun ihre Kräfte auf das Landstück, das Gott selber uns zugesprochen hat, und machen uns jeden Zentimeter streitig. Der eigentliche Kampf beginnt, wenn das Gebet des Glaubens einsetzt. Doch der Herr sei gelobt! Wir sind auf der Seite des Siegers. Wir wollen immer und immer wieder das zehnte Kapitel des Buches Josua lesen und nie mehr von Niederlage reden. Nein, Sieg! Sieg! Sieg!

Bitte, lies 2. Samuel 23,8–23! Alles, was ich gesagt habe, findet sich zusammengefaßt in den Versen 11 und 12: Schamma soll den Christen, der im Kampf steht, darstellen. David den gekreuzigten und auferstandenen Christus. Beachte, daß Schamma „einer der Helden Davids“ war! „Das Stück Acker“ soll als Illustration für das Gebet des Glaubens dienen, die Linsen für die elenden, verlorenen Menschen. In den Philistern könnte man die Macht der Finsternis sehen und im „Volk“ Christen, die an geistlicher Blutarmut leiden.

Ich kann mir gut vorstellen, was diese Leute sagten, als sie die Philister heranrücken sahen und wegliefen. „Vielleicht war es nicht Gottes Wille, uns diesen Acker zu geben. Wir müssen uns seinem Willen beugen.“

Wir müssen uns Gott wirklich unterwerfen, aber wir sollen auch „dem Teufel widerstehen“ (Jak. 4,7). Die

Tatsache, daß der Feind mit Macht auf uns einstürmt, ist noch kein Beweis, daß wir an Gottes Willen vorbeigehen. Wenn wir ständig vor unsere Gebete setzen: „Wenn es dein Wille ist!“, ist dies häufig nur eine Ausflucht des Unglaubens. Wahrhaftige Unterwerfung unter Gott ist sehr wohl vereinbar mit Mannhaftigkeit und Kühnheit. Beachte, was Schamma tat: Er behauptete einfach den Acker. Er suchte nichts anderes zu erobern in jenem Augenblick. Er stand einfach auf seinem Platz und schlug links und rechts um sich. Wichtig ist auch das Ergebnis seiner Handlungsweise, und wem die Ehre zugeschrieben wird.

Durchbeten bis zum Sieg

Ich wiederhole, daß dies nicht unbedingt auf jede Art von Gebet anzuwenden ist. Ein junger Lisu-Christ erzählte mit Freuden ein Erlebnis, das er vor wenigen Monaten gemacht hatte. Er ging eines Abends durch die Felder, als er plötzlich von seltsamen Leibschmerzen befallen wurde. Er fiel auf die Knie, neigte seinen Kopf bis zur Erde und bat Jesus, ihn zu heilen. Sogleich war er frei von Schmerzen. Der Herr sei gelobt!

Zweifellos gibt es zahlreiche solche Fälle: einfacher Glaube und eine einfache Antwort. Doch wir dürfen uns nicht mit solchem Gebet zufriedengeben. Wir müssen über Leibschmerzen und irgendein anderes Weh hinauskommen und zur tieferen Gemeinschaft mit Gottes Beweggründen gelangen. „Wir sollen nicht mehr Unmündige sein“ (Eph. 4,14). Wir müssen reif werden. Wir müssen zum „Maß des Alters, in dem die Fülle Christi erreicht wird, gelangen“ und sollen nicht unentschlossen in

Gottes „Kindergarten“ bleiben. Wenn wir zum Mannesalter im geistlichen Leben heranwachsen, werden wir bestimmt mit Kämpfen zu rechnen haben. Solange Epheser 6,10–18 in der Bibel steht, müssen wir uns auf einen ernstesten Kampf gefaßt machen, „damit ihr alles vollbringen und standhalten könnt“. Wir müssen bis zum Ende kämpfen und stehen dann siegreich auf dem Kampfplatz.

Ist nicht gerade dies noch ein Grund für viele unbeantwortete Gebete, daß sie nicht bis zum Ende durchgekämpft werden? Christen verlieren leicht den Mut, wenn das Resultat sich nicht gleich dann zeigt, wenn sie es erwartet haben; und wenn es noch länger auf sich warten läßt, geben sie die ganze Sache auf.

Wir müssen zuerst die Kosten überschlagen, ehe wir das Gebet des Glaubens vor Gott bringen. Wir müssen willig sein, den Preis zu bezahlen. Wir müssen daran denken, daß wir ein Geschäft eingehen. Wir müssen anfangen, beharrlich zu sein (Eph. 6,18: „mit aller Beharrlichkeit“). Unsere natürlichen Kräfte werden nachlassen. Deshalb ist es nötig, daß Gott uns Glauben gibt. So können wir uns in die Arme Gottes werfen und unsere Kraft ständig erneuern lassen. Wir können dann ebensogut still sein wie kämpfen.

Wenn wir das Gebet des Glaubens gewagt haben, brauchen wir in dem Kampfgebet, das darauf folgt, nicht immer und immer wieder um dieselbe Sache zu bitten. Dies scheint mir inkonsequent zu sein. Unter diesen Umständen wird das Gebet etwa folgende Gestalt annehmen: Ein festes Stehen auf gottgegebenem Boden, eine ständige Proklamation des Glaubens und ein Ausrufen des Sieges.

Ich finde es eine große Hilfe, wenn man Schriftstellen, die sich darauf beziehen, wiederholt. Der Glaube soll

ständig gestärkt und genährt werden von seiner eigentlichen Quelle, nämlich vom Wort Gottes.

Das Gebet soll zu einem entschlossenen Kampf und Widerstand gegen Satans Macht im Namen Jesu Christi werden. Ich lese im Gebet gern Schriftabschnitte wie 1. Joh. 3,8: „Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören“ oder Offb. 12,11: „Sie überwand ihn durch des Lammes Blut“, als direkte Waffe gegen Satan. Ich mache oft die Erfahrung, daß mir viel Kraft und Freiheit im Gebet zufließt, wenn ich auf diese Weise kämpfe. Nichts trifft so wie das Wort des lebendigen Gottes (Hebr. 4,12).

Man soll über jede kleine Einzelheit beten. Nehmen wir als Beispiel meine Arbeit unter den Lisu! Ich bitte Gott ständig um neue Kenntnis seines Willens, um mehr Weisheit im Umgang mit den Leuten; darum, wie ich beten, wie ich den Sieg aufrechterhalten, und wie ich die Leute im Evangelium oder im Singen oder im Beten unterweisen soll. Ferner, daß er mir beim Sprachstudium helfe, bei den alltäglichen Gesprächen, beim Predigen. Ich bitte ihn um Führung, ob wir irgendwo ein Zentrum einrichten sollen, ob wir ein Haus bauen sollen, wenn es nötig ist, um Leitung in meinen persönlichen Angelegenheiten (Geld, Essen, Kleidung usw.). Ich flehe um Hilfe und Segen für meinen Briefwechsel, daß Gott Türen für das Evangelium öffnet, daß er Segen gibt in anderen Dörfern. Ich bitte ihn um Leiter und Helfer, die mit mir zusammenarbeiten werden, für jeden einzelnen Christen mit Namen, ebenso für jeden Gebetsfreund mit Namen. Solch bestimmt gegliedertes Beten ist anstrengend, aber es hilft, daß wir uns über Gottes Willen klarwerden und er das Werk in höchstem Maße segnen kann.

Früchte des Gebets

Zehn Jahre waren verflossen. Das Fundament aus Gebet, Glauben und Geduld war gelegt. Nicht nur Jim Fraser, sondern auch seine treuen Gebetsfreunde in der Heimat zogen ohne Unterlaß ein arbeitsreiches Jahr nach dem andern um die „Mauern Jerichos“. Wann würde wohl Gottes Zeit kommen und das Gebet des Glaubens erhört werden? Sollte Fraser weiterhin warten und beten, während andere vielversprechende Arbeitsgebiete ohne Arbeiter blieben?

Der Tag kam, an dem Fraser spürte, daß eine Zeit festgesetzt werden mußte. Noch eine Reise von Dorf zu Dorf durch den Distrikt, wo er gut bekannt war, und dann würde er sich eine Zeitlang für ein anderes Gebiet zur Verfügung stellen, wenn der Herr ihm nichts anderes zeigte, bis die Zeit für die Ernte unter den Lisu käme. Er fing diese „letzte“ Rundreise an. Die Antwort war dieselbe dumpfe Ablehnung – oder doch nicht? Als er früh am zweiten Morgen weiterziehen wollte, erklärte sein Gastgeber, der in der vorigen Nacht noch vollständig gleichgültig gewesen war, daß sich die ganze Familie von der Dämonenverehrung abkehren und zu Gott wenden wolle. Fraser traute seinen Ohren kaum. Andere folgten, nachdem diese erste Familie den Bann gebrochen hatte. Während dieser ganzen Reise wurde Fraser immer wieder gerufen, von Dörfern hoch oben auf den Bergen oder tief unten in der Schlucht oder von der andern Seite des Tales. Nicht nur eine Familie nach der anderen, sondern ein Dorf nach dem anderen erklärte öffentlich, sie wollten sich von der Dunkelheit zum Licht, von der Macht des Teufels zu Gott bekehren.

Beinahe war es zu schön, um wahr zu sein. Die Bewe-

gung Gottes, für die so lange gebetet worden war, breitete sich allmählich im ganzen Gebiet aus. Gottes Zeit war gekommen.

Ich glaube, es war am 12. Januar 1915, als ich mich klar geführt sah, von Gott „mehrere Hundert Lisu-Familien“ zu erbitten. Man mag mir nun sagen: „Dein Gebet ist ja schließlich erhört worden!“ Nein! Ich hatte schon damals die Antwort bekommen. Ich glaubte, daß ich sie wirklich schon hatte. Die Erfüllung ist erst jetzt gekommen, aber Gott läßt uns nicht auf die Antwort warten. Er gibt sie sofort (Dan. 9,23).

Ich wollte, Du hättest mit mir zusammen von Dorf zu Dorf ziehen können, um den königlichen Empfang zu sehen, den mir die Bewohner bereiteten. Sie spielten auf ihren Dudelsäcken, und alle Männer und Frauen, jung und alt, standen auf der Straße, um mir die Hände zu schütteln (sie brauchen beide Hände, weil sie annehmen, es sei höflicher). Kurz, ich war vollkommen überwältigt, „überreich an Freude“.

Stelle Dir vor, was es bedeutet, von 500 oder 600 Familien (also im ganzen etwa 3000 Leuten) als Vater, Mutter, Lehrer, Hirte und Berater angesehen zu werden! Wahrhaftig eine große Verantwortung!

Ich unternahm eine schwierige Aufgabe, als ich die Arbeit unter diesen einfachen Menschen anfang, aber ich bereue es nicht. Ich glaube, daß wir meistens so viel von Gott erhalten, wie wir für ihn einsetzen; nur haben wir eben manchmal falsche Vorstellungen, wie es vor sich gehen sollte. Freue Dich mit mir und bete weiter für sie alle und für jedes Anliegen, das Dir in den Sinn kommt!

Diese Leute zittern oft vor Kälte in ihren Lumpenkleidern. Sie sind arm, schmutzig, ungebildet und abergläubisch, aber sie sind Gottes Gabe an uns. Du bittest Gott

um geistliche Kinder, und er sucht sie für Dich aus. Du schüttelst den Brüdern und Schwestern und Müttern, die er für Dich auserlesen hat, die Hand und setzt Dich mit ihnen nieder, während sich die Jungen und Mädchen um Dich drängen. Ich möchte viel lieber Lisu-Kinder das Lied „Jesus liebt mich ganz gewiß“ singen lehren, als intelligenten Studenten, die sich nicht für China interessieren, Integralrechnen beibringen.

Zwei Punkte sind mir ganz klar bewußt: Erstens wie „töricht“ und „schwach“ unsere Neubekehrten sind, und zweitens, daß Gott sie wirklich erwählt hat. 1. Korinther 1,27.28 hat sich vor meinen eigenen Augen erfüllt. Wenn Du hierher kommen und sehen könntest, wie bloßes Predigen und Argumentieren bei diesen Leuten gar nichts nützt, dann würdest Du das erst recht verstehen. Man fühlt sich so hilflos angesichts ihrer Unwissenheit und ihrer Not. Aber die Lisu in unserem Distrikt (es sind etwa 200 Familien auf beiden Seiten des Salweenflusses) haben von Anfang an die Initiative für die Arbeit selber übernommen.

Sie nehmen dich in ein Dorf mit, das du noch nie betreten hast, oder von dem du überhaupt noch nie gehört hast, und du wirst mehrere gläubige Familien finden. Einige Leute können bereits lesen und ein wenig schreiben, und sie haben schon eine Kapelle errichtet. Sie unterweisen sich gegenseitig, indem sie zu diesem Zweck Gläubige aus Nachbardörfern einladen. Sie wollen Christen werden, wenn sie hören, worum es geht, und sie werden gläubig, ob nun ein Missionar da ist oder nicht. Wer hat diesen Wunsch, Christen zu werden, in ihre Herzen gelegt? Wenn sie nicht Gottes Erwählte sind, was sind sie denn sonst?

Früher war ich der Ansicht, daß Gebet den ersten und

Unterweisung den zweiten Platz einnehmen sollte. Jetzt glaube ich, es sei richtiger, dem Gebet den ersten, zweiten und dritten Platz zu geben und der Unterweisung erst den vierten.

Die Leute hier sind nicht nur unwissend und abergläubisch, es umgibt sie eine durch und durch heidnische Atmosphäre. Man kann diese Atmosphäre buchstäblich spüren. Wir haben es nicht mit einem Feind zu tun, der bloß auf die Köpfe schießt, der die Menschen bloß in ihrem Unverstand lassen will, sondern mit einem, der mit Giftgas gegen die Menschen loszieht. Dieses Gas legt sich wie ein Mantel auf alles und wirkt tödlich auf die Menschen. Was würdest Du von einem Soldaten denken, der mit einer Kanone in Gas hineinfliegt, um es zu zerstören oder zurückzudrängen? Ebenso nutzlos wäre es, den Lisu hier zu predigen und sie zu unterrichten, während sie noch von diesen Mächten gehalten werden. Ich glaube, Giftgas zerteilt sich erst dann, wenn der Wind kommt und es auseinanderbläst. Der Mensch ist einfach machtlos.

Doch der Atem Gottes kann all diese Giftdünste als Antwort auf unsere Gebete aus der Atmosphäre eines Dorfes wegblasen. Unser Kampf richtet sich ja nicht gegen Fleisch und Blut. Ich glaube, Du erfaßt den wesentlichen Punkt der ganzen Lisu-Arbeit, wenn Du gegen die Gewalten und Mächte, gegen die Beherrscher dieser Welt der Finsternis und gegen die Geister der Bosheit in den himmlischen Regionen betest (Eph. 6,12).

Ich glaube, daß Gott manchmal in einem bestimmten Menschen oder in einer Familie, in einem Dorf oder in einem Distrikt wirkt, lange bevor die Botschaft der Wahrheit sie überhaupt erreicht hat. Dies ist ein stilles Wirken, nicht im Bereich des Verstandes oder des Her-

zens, sondern in einem viel unsichtbareren. Wenn dann das Licht des Evangeliums gebracht wird, bestehen keine Schwierigkeiten und Kämpfe mehr. Es ist dann einfach so, wie es in dem Vers heißt: „Bleibet stehen und sehet, wie der Herr euch Rettung schafft!“

Dies sollte uns Zuversicht geben, mit Klugheit für diejenigen zu beten, die das Evangelium noch nicht kennen. Je länger die Vorarbeit dauert, desto tiefer ist die Wirkung. Je tiefer die Wurzel reicht, desto stärker wird die Pflanze sein, wenn sie einmal den Boden durchstößt. Ich glaube nicht, daß irgendeine wichtige Arbeit im Reich Gottes Wurzeln treiben kann, wenn nicht irgendwo gründlich vorbereitet wurde.

Vom Menschen aus gesehen läßt sich Evangelisationsarbeit auf dem Missionsfeld mit einem Mann vergleichen, der in einem dunklen, feuchten Tal mit einem brennenden Zündholz in der Hand umhergeht und alles, was brennbar ist, anzuzünden versucht. Aber alles ist durch und durch feucht und will nicht brennen, sosehr er sich auch Mühe gibt. In anderen Fällen haben Gottes Wind und Sonnenschein schon vorgearbeitet. Gewisse Stellen im Tal sind trocken, und wenn nun das Zündholz dorthin gehalten wird, faßt hier ein Strauch Feuer, dort ein Baum, dort ein paar Stecken, dort ein Blätterhaufen, und alle geben Licht und Wärme, auch dann noch, wenn das Zündholz und sein Träger schon lange fort sind.

Das ist es, was Gott sehen möchte, und dafür sollen wir beten: für kleine Holzspäne, die überall in der weiten Welt leuchten.

Ein hilfreiches Buch für die Praxis des Gebets:

Anne Townsend

Überraschungen mit dem Gebet

Für andere beten — wie macht man das?

80 Seiten. ABCteam-Taschenbuch 3149

„Der Tod einer Freundin war nötig“, schreibt die Missionsärztin Anne Townsend, „damit ich meine Verantwortung, für andere zu beten, erkannte.“

Für andere beten – wie macht man das? Warum ist das nötig? Weshalb will Gott unsere Gebete? Kann er nicht auch so helfen?

Anne Townsend läßt uns an ihren überraschenden Entdeckungen teilnehmen. Selbst „ketzerische“ Fragen und nagende Zweifel werden nicht unterschlagen. Freimütig läßt sie uns an ihren Kämpfen und Lösungen, ihren Zweifeln und Fragen teilnehmen. Als Ergebnis steht aber die beglückende Erfahrung und Erkenntnis: Gott läßt uns im Gebet an seinem Tun teilnehmen.

Ein Buch für solche, die mit Gott neue Entdeckungen machen wollen.

BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL

Taschenbücher zur christlichen Lebensgestaltung

- 3100 Ernst Schreiner
Die Harfe der Hugenottin
Eine geschichtliche Erzählung
- 3102 Walter Wanner
Wer bin ich — wer bist Du?
Handbuch Jugendpsychologie
- 3115 Brunhilde Helwig
Bist du da?
- 3116 Adolf Wunderlich
Von Gott umgeben
- 3124 Ernst Schreiner
Die Meistergelge
- 3125 Sheldon Vanauken
... und wenn es doch wahr wäre?
- 3126 Klaus Bockmühl
Auf dem Weg
- 3129 Wilhelm Landgrebe
Dietrich Bonhoeffer
- 3138 Werner Stoy
Umkehr — die letzte Chance
- 3139 Erich Schick
Geistesleitung
- 3141 Isobel Kuhn
Die mich suchen
- 3145 Ernst Schreiner
Gesprengte Ketten
- 3146 Erich Schick/Klaus Haag
Christian Friedrich Spittler
- 3147 Oswald Sanders
Maßstäbe, die herausfordern
- 3149 Anne Townsend
Überraschungen mit dem Gebet
- 3150 C. S. Lewis
Pardon — ich bin Christ

BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL

Nichts ist so schwierig und einfach zugleich wie das Beten. Es ist dem Gelehrten wie dem Kind erlaubt. Es entspringt dem Augenblick und ist die Haltung eines ganzen Lebens. Es ist Ruhe und Kampf, Angst und Begeisterung, Ergebenheit und Zudringlichkeit.

Ist es nicht sonderbar, daß wir trotzdem alle von einer eigenartigen Abneigung zum Beten geplagt sind? Es bereitet uns nicht unbedingt Freude, mit Gott zu sprechen. Kann man daran etwas ändern?

Die Kurzstudien von Oswald Sanders im ersten Teil dieses Buches veranschaulichen einige Grundsätze des wirksamen Gebets am Erleben von Frauen und Männern der Bibel. Die Erfahrungen von Jim Fraser im zweiten Teil machen uns Mut, mit der Praxis des Betens zu beginnen.